Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis 120.00 Mk.
monatlich. Bei Postbezug 120.00 Mk. u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 3.00 Mark
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford
Reklamen die Zeile 10.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 235. Herford, Sonnabend, den 7. Oktober 1922 40. Jahrgang.

Die unterbrochene Konferenz.

Gefährliche Zuspitzung der Orientkrise

Die Konferenz von Mudania ist ins Stocken geraten. Zunächst hieß es, daß die Türken und die Alliierten zu einem Einvernehmen gelangt wären, das aber von den Griechen kategorisch abgelehnt würde. In der Tat scheint es so, daß die Griechen keinerlei Vollmachten ihrer gegenwärtigen Regierung hatten, und daß sich daraus die ersten Verhandlungsschwierigkeiten ergaben. Aber es scheint auch noch gute Wege bis zu einem Einverständnis der Türken und der Ententemächte zu haben. Die Türken haben noch allerlei Wünsche hinsichtlich Thraziens, und man muß ihnen auch zugeben, daß die Entente alles andere als klare Erklärungen über die Zukunft dieses Gebiets bisher gegeben hat. Die letzten Londoner Meldungen besagen sogar, daß der britische Ministerrat den General Harrington dahin instruiert habe, weder der Besetzung Thraziens durch die Türken, noch der Räumung durch die Griechen zuzustimmen. Einen taktischen Vorwand haben die Türken den Engländern allerdings genommen. Die Antwort der Regierung von Angora auf die alliierte Note vom 23. September ist nunmehr offiziell eingetroffen. England hatte bekanntlich das Eintreffen dieser Antwort zur Bedingung für sein weiteres Verhalten gemacht. Die Türken erklären sich in ihrer Antwort grundsätzlich zu einer Friedenskonferenz, die nach den Besprechungen von Mudania stattfinden soll, bereit. Jedoch kommen sie hier schon mit weiteren Wünschen. Auch paßt ihnen Venedig nicht als Konferenzort. Sie schlagen dafür Smyrna vor. Wahrscheinlich wird man sich auf irgend einen Vermittlungsvorschlag der Italiener einigen.

Es war zu erwarten, daß die Türken auch noch den formellen Antrag auf die Zulassung Rußlands zur Friedenskonferenz stellen würden. Das geschieht denn auch in ihrer Antwortnote, und zwar sprechen sie ihr Erstaunen darüber aus, daß Rußland, die Ukraine und Georgien, die doch an der Meerengen-Frage direkt interessiert seien, zu der Konferenz nicht eingeladen worden sind. Die Türkei kann auf die Zuziehung Rußlands zur Friedenskonferenz nicht verzichten, ohne ihren Bündnisvertrag mit Moskau zu gefährden. Aber gerade daran scheint England sehr wenig zu liegen. In London weiß man ganz genau, daß die gegenwärtige ausschlaggebende Stellung Englands bei der Kontrolle der Meerengen gefährdet ist, wenn zur Abfassung des Vertrages hierüber die russischen Föderativstaaten zugezogen werden. In Frankreich hat man Bedenken formaler Natur. Trotzdem Herr Herriot augenblicklich so eifrig mit den Moskowitern über allerlei Handelsabkommen verhandelt, betont die Pariser Regierung doch immer wieder, daß sie Moskau nicht offiziell anerkannt habe. Eine offizielle Einladung der Russen zur Friedenskonferenz würde die Anerkennung de facto bedeuten. Wenn man der französischen Presse glauben kann, so würde sich die französische Regierung mit dem Ausweg abfinden, daß eine inoffizielle Delegation Sowjet-Rußlands an der Friedenskonferenz teilnimmt.

Aber man ist noch nicht auf der Friedenskonferenz, und vorläufig handelt es sich darum, die Verhandlungen in Mudania wieder in Gang zu bringen. Es scheint, daß die Vertreter der Entente Mudania sogar verlassen haben und sich wieder in Konstantinopel befinden. Die britische Regierung soll dem General Harrington telegraphiert haben, zunächst neue Instruktionen abzuwarten, ehe er zu den Vorbesprechungen zurückkehrt. Die unterbrochene Konferenz ist aber nur ein Teilstück der erneuten Verschärfung. Am kritischsten wirken die neuen Operationen im Kampfgebiet. Im Tschanakgebiet sollen die Konzentrationen der kemalistischen Truppen fortdauern. Ebenso wird gemeldet, daß Kemal Pascha seine Versuche, auf Konstantinopel zu marschieren dadurch erneuert, daß er seine Kräfte sammelt und seine Kavallerie bereits bis nach Kandra am Schwarzen Meere entsandt habe. Es läßt sich noch nicht ganz klar übersehen, inwieweit es sich hierbei um englische Tendenzmeldungen handelt. Jedenfalls stammen alle diese Nachrichten aus englischer Quelle, wie es auch die „Times" ist, die von einer Mobilisierung der russischen Flotte im Schwarzen Meer berichtet. Die Türken sind freilich zu gerissen, als daß sie nicht aus alledem erkennen würden, wie sehr eine aggressive Haltung ihrerseits das Spiel Englands erleichtern würde. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß Kemal Pascha nicht alle seine Militärs fest in der Hand hat, und so ist immer noch die Gefahr erneuter kriegerischer Verwicklungen nicht ausgeschlossen. Aber dieser Schwebezustand mit seinen akuten Gefahren ist für die Großmächte mindestens ebenso unerträglich, wie für die Türken, und das allgemeine Friedensbedürfnis wird die Dinge von selber vorwärts treiben. Und so wird man wohl oder übel die abgerissenen Fäden demnächst in irgend einer Form wieder anknüpfen müssen.

Das Neueste vom Tage

Der Reichsbürgerrat hat bei den bürgerlichen Parteien die Aufstellung eines bürgerlichen Gegenkandidaten für die Reichspräsidentenwahl angeregt.

Einen beachtenswerten Vorschlag zur Vermeidung einer Regierungskrise macht der demokratische Reichstagsabg. Dr. Külz. Er schlägt vor, das erste Drittel der Getreideumlage nicht zu erhöhen, sondern das zweite und zwar für diejenigen, die bis zu einem bestimmten Tage ihrer Ablieferungspflicht genügt haben.

Nach stimmungsvoller Einleitung durch wüste kommunistische Lärmszenen gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Kuttner wurde über einen Antrag Porsch betr. Hilfsmaßnahmen für die Presse beraten. Ohne Aussprache wurde der Antrag dem Hauptausschuß überwiesen.

Gegen Bundeskanzler Dr. Seipel macht sich eine immer schärfer werdende Kritik geltend wegen der von ihm vermittelten Kredithilfe, die Oesterreich durch ihre drückenden Bedingungen zur Ententekolonie degradiert hat.

Die Faszistenunruhen in Südtirol nehmen weiteren Umfang an. Auch die Abdankung Factas wird an der allgemeinen Lage nichts ändern.

Benesch, der tschechischslowakische Ministerpräsident ist zurückgetreten. Die Bildung eines neuen Kabinetts ist bisher noch nicht gelungen.

Infolge der gehässigen französischen Pressehetze is es dem bekannten Flugzeugfabrikanten Fokker nicht gestattet worden, auf der Internationalen Pariser Luftfahrtausstellung auszustellen.

Dollarkurs:

Gestern: 2157,30 (amtliche Notierung).

Heute: 2300 (vorm. 10 Uhr — Freiverkehr).

Wemmer Nachf. Mäntel Herford

Der Rathenauprozeß.

Vierter Tag.

Im Prozeß gegen die Rathenaumörder wurde bei der Vernehmung der Angeklagten festgestellt, daß einer der Mörder, als er auf dem „Nestabend" des deutschnationalen Jugendbundes erschien, wegen seiner Tat mit Jubel begrüßt wurde. Bekannt wurde auch, daß der erste Plan zur Ermordung Rathenaus von einem Gymnasiasten ausgeheckt wurde. Man sieht diese moralische Verwilderung der Jugend mit tiefem Schrecken. Schuld an ihr trägt das deutschnationale Elternhaus, in der die Jungen mit Haß und Verachtung gegen die Republik und ihre Minister vollgefüllt werden. Dieser üble Einfluß der verbitterten Eltern wird auf den höheren Schulen leider nicht immer durch die Lehrer ausgeglichen.

*

Beginn der Zeugenvernehmungen. — Onkel und Neffe.

wtb. **Leipzig**, 6. Oktober.

In der heutigen Verhandlung des Rathenau-Prozesses wurde mit der Zeugenvernehmung begonnen. Zunächst wurde der

Beschreibung des westfälischen Bauernhofes

nebst einigen Gedanken über die alten Bürgerhäuser.

Häuser, wozu kein Gut oder Gütgen gehöret, deren Einwohner folglich auch keine Pferde halten, sondern entweder Tagelöhner oder Profeßionisten sind, heißen Stellen. Diese Stellen stehen nun nun entweder auf gemeinen Dorfsgrunde, oder auf einem Bauernhofe. Im ersten Fall heißt ihr Bewohner ein Brinksitzer, und im leztern ein Einwohner.

Die Anzahl solcher Stellen, hat sich gegen die Anzahl der Höfe nun einmal so abgeglichen, daß sehr selten eine neue angelegt wird. Die Bewohner der Höfe machen auch dagegen gemeiniglich viele Schwierigkeiten. Denn weil solche Brinksitzer und Einwohner von den Bauern leben müssen, so werden sie von den Ueberflüßigen nur beläftiget, auch zuweilen bestohlen.

Noch muß ich der Leibzucht gedenken. Diese ist ein besonders Wohnhaus auf den meisten größern Bauernhöfen, das gleichsam einen Wittwensitz vorstellt. Nemlich wenn ein Bauer Alters, oder andrer Umstände halben, den Hof einem andern übergiebt, so verläßt er das eigentliche Wohnhaus, und zieht in die Leibzucht, da er denn ein Leibzüchter genannt wird. Hierzu gehört meistentheils ein Garten und etliche Morgen Landes, welche ihm sein Nachfolger umsonst bestellen, oder ihm den Ertrag derselben, zu seinem Unterhalt verabreichen muß. Hat der Leibzüchter noch körperliche Kräfte, so hilft er seinem Nachfolger arbeiten und da geschieht es zuweilen, daß der Sohn Herr, und der Vater sein Knecht ist. Selten geschieht es, daß eine Wittwe die Leibzucht bewohnt. Denn auch zu den ältesten, finden sich noch junge Männer, die durch eine solche Heirath den Hof an sich zu bringen suchen. Auch fällt es den Wittwen leicht, sich wieder einen Mann nach ihrem Gefallen auszusuchen. Sie miethen denjenigen, den sie sich ausersehen haben, zum Baumeister, (Großknecht) und übergeben ihm die Verwaltung des Hofes. Gefällt er ihnen denn nicht, so geben sie ihm seinen Abschied, und miethen einen andern. Wer die Probezeit am Besten aussteht, und sich am geschmeidigsten in ihre Laune zu schicken weis, hat das Glück, Bauer zu werden.

Der Regel nach, sollte jedesmal der älteste Sohn wieder Bauer auf dem Hofe werden. Allein es hängt doch meistentheils von dem Willkühr der Eltern ab, welchem von ihren Kindern sie den Hof abtreten, oder welches sie, wie das ausgedruckt wird, auf den Hof bestatten wollen. Dasjenige, welches dann den Hof betritt, behält alles Haus- und Ackergeräthe, den Viehstand usw. und gibt seinen Geschwistern, einmal für allemal, eine Summe Geldes, so daß sie hernach weiter keinen Genuß mehr vom Hofe haben, und nicht anders als Knechte oder Mägde darauf bleiben können.

Jeder Bauernhof, ja fast auch jede Stelle, hat von uralten Zeiten, in ihren eigenthümlichen Namen, den der jedesmalige Bewohner annehmen, und gegen seinen vorigen Namen vertauschen muß, z. B. ein Hof heißt Osthof, oder Westhof, so muß sich der Bauer, was für einen Namen er auch sonst haben mochte, Osthöfer oder Westhöfer nennen. Seine Kinder aber nennen sich blos Westhöfer.

Die Bauernhöfe liegen nun entweder einzeln, und durch die Gegend zerstreut, oder näher beysammen. Nur im leztern Fall, und besonders wenn eine Kirche dazwischen ist, wird eine gewiße Anzahl derselben, ein Dorf genennt. Im erstern Fall aber bekommt sie den Namen, einer Bauerschaft. Dörfer und Bauerschaften müßten also in Westphalen wohl unterschieden werden. Die Stelle eines Dorfs, besonders wenn es eine Kirche hat, kann auf einer Landcharte wohl angegeben werden; aber es giebt Bauerschaften, die wohl auf einer viertel Quadratmeile zerstreut sind, wofür sich also kein Hauptpunkt angeben läßt. Daher kommen auch so viele Unrichtigkeiten in den westphälischen Specialcharten.

Selbst die Dörfer sind sehr zerstreut gebaut, so daß mehrere eine viertel Stunde und darüber lang sind. Die Häuser stehen nicht unmittelbar an der Straße, sondern in weitläuftigen Höfen. Die Zwischenräume sind meistentheils mit hohen Eichbäumen und Pappeln bepflanzet, so daß man mehr in einem Wald, als in einem Dorf zu seyn glaubt. Dieses hat vermuthlich zu dem Vorwurfe einer melancholischen Stille, und eines todten Wesens, den man Westphalen macht, Anlaß gegeben, zumal man da wenig Leute auf der Straße antrift, und an den Häusern wenig oder gar keine Fenster erblickt. Dies kommt aber daher, weil die zum Hofe gehörigen Ländereyen größtentheils unmittelbar hinter dem Hofe liegen, und also die Leute nicht viel über die Straße zu gehen und zu fahren brauchen. Aus dieser Ursache ist auch der mit Fenstern versehene Theil des Wohnhauses dahin gekehret, und folglich von der Straße abgewendet.

Unterdessen gewährt diese zerstreute Bauart, die wesentlichsten Vortheile. Wie zuträglich ist es dem Landmann, seine Ländereyen beysammen, und unmittelbar hinter dem Hause zu haben, so daß er aus seiner Thür alles übersehen, und seine Arbeiter beobachten kann. Wie viel Zeit würde sonst mit Hin- und Herfahren, und Gehen verdorben werden, die zur Arbeit und Ruhe weit nützlicher angewandt werden kann. Dies bestätigt sich so sehr, daß man sich es deutlich bemerken kann, daß der Wohlstand eines Hofes nun desto größer sey, je einzelner er liegt, und je weniger die Hofes Ländereyen zerstreut sind.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergleiche Nr. 233 und 234 der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Onkel der beiden Brüder Techow, Gutsbesitzer Erwin Behrend aus Griegen vernommen. Er sagte aus: Bei Ernst Werner habe sein Freikorps großen Einfluß gehabt. Damals sei der Unterordnungs-Geist in ihm entstanden. Er habe eine überaus stark entwickelte patriotische Gesinnung. Nach seiner Entlassung habe er sich mit ehrlichem Fleiß nächtelang dem technischen Studium gewidmet. Während dieser Zeit habe er zweifellos an Treibereien nicht teilgenommen. Im Oktober habe er vor dem letzten Examen gestanden, sei aber, weil er das Notexamen zu früh gemacht hätte, durch ministerielle Verfügung nicht zugelassen worden. Das habe niederdrückend auf ihn gewirkt und seit dieser Zeit habe sich der Einfluß Günthers geltend gemacht. Ernst Werner sei stets ein bescheidener, offener Kerl gewesen. Er sei ihm, dem Zeugen, noch unfaßbar, wie dieser sonst so weiche Jüngling zur Mittäterschaft an einer so ungeheuerlichen Tat kommen konnte.

Eines Tages nach dem Morde sei der Zeuge mit seiner Frau nach seinem Gut zurückgekommen und habe Ernst Werner dort vorgefunden. Am nächsten Morgen sei die Zeitung gekommen, in der die Brüder Techow genannt wurden. Er habe seinen Revolver genommen, mit der Absicht, ihm denselben zu geben, damit er sich erschieße. Sein Neffe sei kreidebleich geworden und habe gesagt, daß er kein Mörder sei, er habe nur den Wagen gefahren, von der Tat aber nichts gewußt. Bei sich habe er nur eine Brieftasche und ein Notizbuch gehabt. Auf die Frage des Zeugen, ob er kein Geld und keine Pässe bekommen habe, habe er geantwortet: „Nein, man hat mich einfach gehen lassen, ich gehe ganz allein." Darauf habe der Zeuge den Eindruck gewonnen, daß er zweifellos von der Mordabsicht gewußt, aber nicht geglaubt habe, daß die Tat an dem Morgen begangen werden soll.

Nach schweren Kämpfen sei der Zeuge, Behrend, zu dem Entschluß gekommen, daß es für Ernst Werner am besten wäre, ihn der Kriminalpolizei zu übergeben, da er sonst vielleicht gelyncht würde. Auf eine Frage des Oberreichsanwalts erklärte der Zeuge, nochmals, Ernst Werner habe von der Mordabsicht gewußt. Er habe erzählt, am Abend vorher habe Kern ihm gesagt, sein Chauffeur habe ihn im Stich gelassen, er müsse den Wagen fahren um Rathenau zu ermorden, aber daß die Tat am anderen Morgen erfolgen sollte, habe er für undenkbar gehalten. Ueber Hans Gerd befragt, sagte der Zeuge aus, er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß das Gift, welches Günther ihm eingeflößt, nun seine bösen Folgen gehabt habe.

Dann wird die Vernehmung der Angeklagten fortgesetzt. Angeklagter **Gustav Steinbeck** hat dem deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund, dem Verbande nationalgesinnter Soldaten und anderen nationalen Verbänden, aber nicht der Organisation C angehört. In Dresden war er ehrenamtlich im Büro des deutschnationalen Jugendbundes der unter Leitung des Kapitäns v. Abendroth stand, tätig. Am 18. Juni sei Brand gekommen, um mit Abendroth zu verhandeln. Von Rathenau war nicht die Rede gewesen. Brand habe bei ihm übernachtet, am nächsten Tage zusammen mit Techow. Auf seine Frage, was sie in Dresden wollten, habe Brand geantwortet, darüber könne er keine Auskunft geben. Aus dem Rundschreiben über die Gefangenen-Befreiung im besetzten Gebiete habe er geschlossen, daß es sich um diese Angelegenheit handle. Seine Andeutungen habe Brand nur mit einem verschmitzten Lächeln beantwortet. Späterhin erklärte sich der Angeklagte bereit, seine früheren Aussagen über die Besorgung des Autos zu berichtigen und weitere Aussagen zu machen und unter Beweis zu stellen. Auf Antrag des Verteidigers Lütgebrune, bei diesen Bekundungen im Interesse des Staatswohles die Oeffentlichkeit auszuschließen und zunächst in nichtöffentlicher Sitzung zu beschließen, ob ein Grund hierfür vorliege, wurde gegen 10¾ Uhr die Oeffentlichkeit ausgeschlossen.

Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit gegen 11¾ Uhr verkündete der Vorsitzende die Ablehnung des Vorschlages auf Ausschluß der Oeffentlichkeit. Der Gerichtshof hat sich nicht davon überzeugen können, daß die Sicherheit des Deutschen Reiches durch die Aussagen des Angeklagten gefährdet würde. — Steinbeck sagte darauf aus, es habe sich um Waffenschiebungen gehandelt, die über Dresden gehen sollten. Seine frühere Aussage, daß es sich um eine Gefangenen-Befreiung handelte, habe er nur gemacht, damit die Angelegenheit nicht in die Presse und dadurch zur Kenntnis der Entente komme. Er bleibe dabei, daß die Autobeschaffung mit der Ermordung Rathenaus nicht das geringste zu tun hatte.

Es folgte die Vernehmung der Garagen-Besitzer **Schütt** und **Diestel**. — Schütt sagte aus, er sei durch Voß und Günther mit Kern, Fischer und Techow bekannt geworden. Die Herren wollten bei ihm ein Auto unterstellen; zu welchem Zwecke, habe er nicht gewußt. Es habe sich um eine geheim zu haltende Sache gehandelt. Der Wagen sei am nächsten Vormittag gefahren worden und Techow habe gegen 1 oder ½2 Uhr auf dem Hofe sein Auto repariert. Als er zu ihm trat, habe er gesagt, wir oder sie, das wisse er nicht mehr genau, haben Rathenau erschossen. — Werner Techow bemerkt hierzu, er habe gesagt: **„Wir haben Rathenau erschossen."**

Schütt sagte weiter aus, er habe Techow lebhafte Vorwürfe gemacht. Am Abend sei Hans Gerd Techow gekommen und habe gesagt, die Kappen im Auto müßten beseitigt werden. Da er (Schütt) selbst nicht in die Garage habe gehen wollen, habe Diestel sich dazu erboten. Auf die Frage, ob Schütt eingeweiht gewesen sei, bemerkt Werner Techow, er habe Schütt eigentlich nicht einweihen wollen; seine Aeußerung habe er nur in der Erregung gemacht. — Hierauf trat eine Pause ein. Nach der Pause sagte der Angeklagte Diestel, er kenne die Ereignisse erst vom Freitag an. Alle seine Handlungen hätten darauf gezielt, die junge Firma nicht zu schädigen. **Am Freitag habe ihm Schütt erklärt, es würden zwei Herren mit einem Auto kommen, das untergestellt werden müsse. Vielleicht seien es Ehrhardt-Leute. Am nächsten Morgen habe Schütt die Vermutung geäußert, daß es sich um Kriegsverbrecher handle, was er aus der falschen Autonummer schloß. Techow habe nach der Rückkehr seine Schuld von 1800 Mark bezahlt. Seine Augen seien unstet gewesen. Den ganzen Nachmittag hätten er und Schütt überlegt, ob sie die Sache anzeigen sollten, seien aber zu dem Entschluß gekommen, es nicht zu tun, weil sie fürchteten, daß man Rache an ihnen nehmen könnte. Am Abend habe er seiner Wirtschafterin zugegeben, daß das bei ihm untergestellte Auto mit dem Morde in Verbindung stehe, und habe ihr erklärt, daß und weshalb von einer Anzeige abgesehen werden müsse. Was die Kappen betreffe, habe er dem Techow gesagt, daß er sie mit Benzin begießen und verbrennen soll. Das habe er getan, obwohl ihm seine Wirtschafterin davon abgeraten habe.**

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen sagte der Angekl. Voß aus, Günther habe durch seine Vermittlung von Schütt die Garage gemietet. Günther habe ihn auch gebeten, eine Maschinenpistole zu besorgen und habe ihm auch von dem Stubenrauchschen Plan, Rathenau zu ermorden, erzählt, jedoch die Frage, ob etwas im Gange sei, verneint. Auf Befragen erklärte der Angeklagte, er habe von vornherein den bestimmten Verdacht gehabt, daß die ganze Angelegenheit mit dem Auto und mit der Pistole mit der der geplanten Ermordung Rathenaus zusammenhänge. Er habe Rathenau, dem er wegen seiner Hilfe bei der Befreiung aus englischer Gefangenschaft zu Dank verpflichtet gewesen sei, brieflich gewarnt, der Polizei jedoch keine Mitteilung gemacht, da er seine Verdachtsgründe nicht für ausschlaggebend genug gehalten habe. Alsdann begann die Vernehmung des Angeklagten **Tillessen**, der aussagte, daß er sich sehr viel mit Politik beschäftigt und neben anderen nationalen Vereinen auch dem Neudeutschen Bunde angehört habe, der gewissermaßen die nationalen Vereine zusammenfassen sollte.

Da der Angeklagte Günther von einem plötzlichen Unwohlsein befallen wurde, mußte die Verhandlung um 3 Uhr nachmittags auf Sonnabend früh 9 Uhr vertagt werden.

Herford und Minden-Ravensberg

7. Oktober.

Auf Erden ist jeder nur zur Hälfte er selbst.
L. A. Cahagnet.

Was heute Wäschereinigung kostet.

Wir leben im Zeichen des Gummikragens! Lange verpönt, ist er, ebenso wie der weiche Kragen, den die geschickte Hausfrau selber waschen kann, wieder zu Ehren gekommen. Ist er auch nicht so beliebt, wie sein vornehmer Bruder, der feingeplättete steife Leinenkragen, der Gummikragen spart doch das teure Waschgeld, eine heute nicht unwesentliche Ausgabe. Leider beschränkt sich diese Ersparnis nur auf Kragen, Manschetten und höchstens auf Vorhemden, während die übrige Wäsche noch nicht abwaschbar, sondern nur waschbar ist. Die Preise der Waschanstalten haben gegenwärtig einen Stand erreicht, der das Reinigen der Wäsche fast zu einem Luxus gestaltet. Der Minderbemittelte wird sich auch darin erhebliche Beschränkungen auferlegen müssen, und der „Waschtag", den Ehemännern so verhaßt, wirkt in vielen Wohnungen wieder seine unangenehmen Eigenschaften aus. Die Teuerung trifft Publikum und Wäschereien gleich schwer. Die Wäschereien sind aber gezwungen, hohe Preise zu nehmen.

Am schwersten fühlbar wird die Verteuerung der Wäsche den alleinstehenden Ledigen, die auf die Wäscherei angewiesen sind und bleiben. Es ist nicht uninteressant, einmal nachzuprüfen, was heute der Junggeselle monatlich für Wäsche ausgeben muß. Ein Herr gebraucht wöchentlich

4 Kragen à 11 *M*	= 44 *M*,
7 Taschentücher à 5 *M*	= 35 *M*,
2 Oberhemden à 60 *M*	= 120 *M*,
2 Paar Manschetten à 18 *M*	= 36 *M*,
2 Paar Socken à 6 *M*	= 12 *M*,
2 Unterbeinkleider à 30 *M*	= 60 *M*,
1 Unterjacke	= 23 *M*,
1 Nachthemd	= 37 *M*,
zusammen	367 *M*.

Der Monatsbedarf an Leibwäsche würde demnach rund 1500 *M* kosten. Die Preise sind diejenigen, welche in Herford vom 1. Oktober ab gelten, in Großstädten waren sie im August schon wesentlich höher. Selbst gesetzt den Fall, daß an dem Bedarf von Leibwäsche, wie es ja die Teuerung selbstverständlich im Gefolge haben muß, noch vielmehr als bisher schon gespart wird, wenn man z. B. in der Woche nur noch ein Hemd und eine Unterhose anzieht, wird unter 1200 *M* im Monat kaum ein alleinstehender Herr auskommen.

In gleicher Weise werden alleinstehende Damen von der Teuerung getroffen, wenn sie sich auch ab und zu eine dünne Bluse oder ein Taschentuch selbst auswaschen. Es kostet an Wäschegeld: Damenhemd 30 *M*, Nachthemd 38 *M*, Beinkleid 30 *M*, Taschentuch 5 *M*, Paar Strümpfe 15 *M*, Unterrock 30 *M*, gestärkter Unterrock 56—60 *M*, Prinzeß-Unterrock 105 *M*, Bluse 75 *M*. Bei einem Wochenverbrauch von 2 Taghemden, 2 Beinkleidern, 2 Paar Strümpfen, 7 Taschentüchern, 1 Nachthemd, 1 Bluse, 1 Unterrock, 1 Anstandsrock ergibt sich eine Ausgabe von 358 *M*, also auch annähernd 1500 *M* im Monat. Ganze Kleider kosten 150 *M*, Schürzen je nach Größe 20—50 *M*, Hemdhosen 45 *M*. Eine Kontoristin muß somit für ihre Wäsche im Monat ebensoviel ausgeben, wie sie vor dem Kriege im ganzen Jahr verdiente.

Für Haushaltungswäsche sind die Preise ebenfalls enorm gestiegen. Naßwäsche kostet das Pfund 15 *M*, ein Bettbezug 45 *M*, ein Kissenbezug 15—18 *M*. Hinzu kommen Tafeltücher, Handtücher, Küchentücher, Badetücher und gar erst Gardinen! Ein mittlerer Haushalt muß heute glatt mit 1500 *M* im Monat für die Haushaltungswäsche bezahlen.

Die Herforder Preise stellten an Zahlenwert etwa das 150fache des Friedenspreises dar. Die Wäschereien trifft natürlich für diese enormen Teuerungsverhältnisse keine Schuld; es wäre ihnen viel lieber, wenn sie zu billigeren Preisen liefern könnten. Alle Materialpreise und Betriebskosten sind ins Riesenhafte gestiegen. Kohlen kosten heute das 650fache des Friedenspreises. Kernseife stieg von 27 *M* auf 12 500 *M*, Reisstärke von 27 *M* auf 8000 *M*, Borax von 17 auf 9500 *M*, Soda von 6,50 *M* auf 1350 *M*, alles für einen Zentner. Am schwersten belasten die Wäschereien die Preise für Woll- und Baumwollstoffe als Plättunterlage und zum Bewickeln der Maschinen; sie müssen heute den 400fachen Preis zahlen, bekommen aber nicht die haltbaren Qualitäten der Vorkriegszeit. Rechnet man weiter noch die 120fache Steigerung der Arbeitslöhne und Gehälter hinzu, so ergibt sich ein trauriges Bild des Existenzkampfes der Wäschereien.

---

hz. **Klavierabend Gebrüder Fischer.** Im Saale des Weinklubs produzierten sich gestern Abend die Brüder Fischer aus Köln mit Vortragsstücken für 2 Klaviere. Beide Herren verfügen über eine glänzende Technik, und auch die exakte Feinheit ihres Zusammenspieles ist zu loben. Dagegen fehlte es an Feuer und geistvollem Nachempfinden. Unter diesen Mängeln litt schon Mozarts „Krönungskonzert"; mehr noch die Kompositionen Liszt's, denen es auch an Straffheit in der Rhythmik mangelte. Der sehr schlechte Besuch des Konzertes mag vielleicht zum Teil mitschuldig sein, da er nicht dazu angetan war, die Vortragenden zu befeuern.

hz. **Elternabend der Jugendabteilung des D. H. V.** Zu einer schönen Familienfeier gestaltete sich der gestern abend im Festsaal Brinkmann abgehaltene Elternabend des D. H. V. Den Abend leitete ein Vorspruch und eine Begrüßungsansprache ein, worauf die Festrede des Kreisjugendführers Dahl-Bielefeld folgte. Er wies darauf hin, daß der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband bestrebt sei, die jungen Anhänger zu echten und brauchbaren Menschen auszubilden. Der Redner verwies auf die vielseitigen Aufgaben, die dem Verbande in der Jugenderziehung erwachsen. Das Bekenntnis, welches vor kurzem einmütig in Leipzig ausgesprochen worden sei, müsse sich auch die Ortsgruppe Herford zu eigen machen: Die Liebe zum Vaterlande, die berufen ist, am Wiederaufbau Deutschlands mitzuarbeiten. Das sagt in kurzen Worten, was wir sind und wer wir sind! Der Redner ging mit einigen kurzen Ausführungen auf die sozialen Verhältnisse ein und schilderte die mannigfachen Vorteile, die der D. H. V. seinen Mitgliedern bietet. Die Kaufmannsjugend hat während des Weltkrieges viel durchgemacht, das Gedenken an die zahlreichen Toten gab aber dem heranwachsenden Geschlecht die Kraft, wieder gute und starke Menschen in den Beruf zu schicken, die sich des Dichter-

---

Fünf-Uhr-Tee im Hotel Astoria.

49) Roman von Else Rema.

„Das war eine richtige Meinung, Fräulein Steinhall, und ich danke Ihnen dafür. Es ist so selten bei uns geworden, daß einer für den anderen denkt und sorgt. Es ist kein Verdienst von Ihnen, daß Sie es noch nicht verlernt haben, verzeihen Sie, wenn ich so offen mit Ihnen spreche, aber wenn ich für einen Menschen Freundschaft fühle, so gebe ich mich, wie ich bin, und sage, was ich denke."

Mary reichte ihr die Hand.

„Sie in Amerika haben den Kampf nicht gekämpft, den wir deutschen Frauen während des Krieges im Hinterland ausfechten mußten. Es ist kein Wunder, wenn die Frauen bei uns mürbe geworden sind. Bei uns herrschen Selbstsucht und Selbsterhaltungstrieb, den Begriff Nächstenliebe kennt man kaum mehr."

„Sind Sie sich innerlich ein wenig nähergekommen?"

„Fräulein Marga Heinzelmann machte eine Bewegung mit der Hand, die Resignation ausdrückte.

„Ich glaube es wohl, denn wir haben gemeinsame Anknüpfungspunkte und Interessen. Aber Sie dürfen nicht vergessen, Herr Meyrowitz ist kein junger Mann mehr und ich — — — ich fühle mich alt geworden vor der Zeit, doch ich gestehe offen, daß eine Veränderung meiner Lebensbedingungen da noch Wandel schaffen könnte. Ich würde gern den Schutz eines Mannes genießen, wie Herr Meyrowitz es ist. Wir haben leider beide unsere bestimmten Hemmungen. Er fürchtet sich vor der Verantwortlichkeit, die er mit der Heirat übernimmt, und ich möchte nicht den Anschein erwecken, als ob es mir um die Versorgung ginge. So kommen wir nicht von der Stelle. Doch sprechen wir von Ihnen, Fräulein Mary."

Das taten sie denn auch eingehend und die Folge davon war, daß Mary nach Ablauf von drei Tagen in der kleinen netten Gartenhauswohnung die Damen empfing, die Verlangen nach einer perfekten Stütze trugen.

Dieses Mal war die Sache besser eingefädelt. Fräulein Heinzelmann machte einen sehr Vertrauen erweckenden Eindruck, die Umwelt nicht weniger und so kam es, daß Mary sogar die Wahl unter den Häusern hatte, in denen sie eine Stellung antreten konnte.

Und ihre Ansprüche machte sie auch. Eigenes Zimmer und ein Mädchen für die grobe Arbeit zur Hilfe. Familienanschluß nicht zu vergessen. Denn was nützte es ihr, wenn sie einsam in ihrem Zimmer saß, da bekam sie niemals Einblick in deutsches Leben und deutsche Sitten.

„Zweifelhafte Sache, mit dem Familienanschluß," sagte Fräulein Heinzelmann, „aber versuchen können Sie es immerhin."

Mit Frau Karoline Lerchenfeld wurde der Mietvertrag abgeschlossen. Nicht, daß die Dame ihr so gut gefiel, aber sie wünschte die Stütze für ihre Tochter und ihren Schwiegersohn, die sich auf der Hochzeitsreise befanden, und das war gerade eine Stellung, wie Mary sie ersehnte.

Fräulein Heinzelmann hatte ihr Zeichen gemacht, zuzustimmen.

„Das ist das Richtige für Sie," sagte sie, nachdem Frau Lerchenfeld sich entfernt hatte, „ein junges Ehepaar mit Schwiegermutter und sonstiger Familie, da werden Sie Studien machen können."

Man hatte sich zwar ein bißchen gegen die Ansprüche der Stütze gesträubt, um schließlich doch darauf einzugehen, denn Frau Lerchenfeld sagte sich, daß eine perfekte Köchin heutzutage noch viel unverschämtere Bedingungen stellte, als die Stütze, die nicht viel Gehalt forderte und mehr Wert auf Familienanschluß zu legen schien. Sie hatte nur einen Fehler: sie war zu hübsch und zu jung. Aber man hatte heutzutage nicht die Auswahl, man mußte nehmen, was man bekam. Doch ihr Schwiegersohn hatte ja das hübsche Nettchen aus Liebe geheiratet, da würde die blonde Bohnenstange doch nicht gleich dem Frieden der Ehe gefährlich werden.

Fräulein Marie bezog die Wohnung des jungen Ehepaares, noch ehe dieses selbst eingetroffen war.

Die Schwiegermama war entzückt, als die Stütze in aller Bescheidenheit erklärte, daß sie auf Kostgeld verzichten würde, weil sie, so lange sich Doktor Canizza und seine junge Frau, noch auf Reisen befanden, bei der Base essen würde. Die Rolle der Base hatte Fräulein Heinzelmann für die etwaige Nachfrage übernommen.

Tagtäglich kam irgend ein Familienmitglied nach der Prinzregentenstraße, besichtigte die Wohnung des jungen Paares und kontrollierte, ob sich inzwischen nicht etwa in aller Heimlichkeit eine Spielhölle aufgetan hätte, denn man kannte die hübsche Stütze denn doch auch nicht genügend, um ihr den ganzen Besitz so ohne weiteres zu überantworten. Was waren denn Zeugnisse heutzutage?

Mama Lerchenfeld kam am häufigsten, sie befand sich meistens in Begleitung ihrer jüngeren Tochter Lalla, eines hübschen blonden Mädchens in eleganter Kleidung, das mehr wie eine Halbweltdame, als ein junges Mädchen aus guter Familie aussah.

„Was haben Sie denn heute bei der Base gegessen?" fragte Mama Lerchenfeld, in dem süßweichlichen Ton, den sie für alle Bediensteten in Bereitschaft hatte.

„Weiße Bohnen mit Reis, gnädige Frau."

Frau Lerchenfeld machte ein beifälliges Gesicht.

„Ein nahrhaftes Gericht," lobte sie, „Fleisch essen hat gar keinen Wert. Mein Mann ist seit den Kriegsjahren viel gesünder, er brauchte dieses Jahr nicht nach Karlsbad zu gehen."

Die Wahrheit war, daß Mary in einem Weinhaus gut und teuer gespeist hatte und daß die Schwiegermama, die offiziell eine so große Fleischverächterin war, eine herrliche Kalbskeule gehabt, von der man noch zum Nachtmahl speisen würde.

Mary lernte sie schnell durchschauen. Das war eine von den Frauen, die von weiblichen Personen dienenden Standes die Qualitäten eines Heldinnentums verlangte, die sie selbst nicht im Entferntesten besaß.

Theodor Lerchenfeld kam nur ein einziges Mal in die Wohnung seiner Tochter. Er war ein stattlicher blonder, aber ewig grämlich gestimmter Mann. Die Ursachen für sein wenig angenehmes Wesen erfuhr Mary im Laufe der nächsten Wochen.

(Fortsetzung folgt.)

wortes bewußt bleiben „Ans Vaterland, ans teure schließ' dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen!" Mit solchen Worten leitete der Festredner über zu dem musikalischen und deklamatorischen Teil des Programms. Die Darbietungen fanden durchweg großen Beifall, ganz besonders die Lieder zur Laute des Kollegen Schulte und die Aufführung des zweiaktigen Lustspiels „Peter Squenz", das viel bejubelt wurde.

hz. **Kaninchenausstellung im Evangelischen Vereinshaus.** Ueber Nacht ist die Ausstellung fertiggeworden. In langen Reihen stehen die sauberen Käfige mit den nützlichen und schönen Haustieren, die der Kaninchenzüchterverein heute und am Sonntag der Oeffentlichkeit zeigen will. Man sieht wahre Prachtexemplare unter den vielen Rassen, die vertreten sind. Neben kleinen zierlichen Jungtieren riesige Kanuler von erstaunlicher Größe, neben dem leuchtenden Weiß der weißen Wiener und weißen Riesen und gar Angorakaninchen, zartes Goldbraun und schimmerndes Grau-Blau. Ueber 150 Tiere sind aus dem Kreise Herford von den Vereinen Herford, Bünde, Enger und Vlotho ausgestellt. Daneben eine reiche Sammlung kostbarster Kaninchenpelze. Die Bünder stellen allein etwa 50 Garnituren zur Schau, die derart prächtig sind, daß für das Stück von Händlerseite schon 15 000 *M* und mehr geboten wurden. Wer an Kaninchen und an schönen Fellen Freude und Interesse hat, der besuche heute oder morgen die sehenswerte Ausstellung im Evang. Vereinshause.

hz. **10. Gründungsfest des Herforder Polizeihundvereins.** Der Polizeihundverein kann auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken. Unter der zielsicheren und verständnisvollen Leitung seines Vorstandes hat sich der Verein im Laufe der Jahre zu einer beachtenswerten Stellung emporgearbeitet. Ein beredtes Zeugnis dafür legte die der eigentlichen Gründungsfeier vorausgehende Polizeihundprüfung ab. In Anwesenheit des Polizeichefs, des Oberbürgermeisters Osmer, des Polizeiinspektors Hoppe und der übrigen Polizeiorgane wickelte sich von nachmittags 3 Uhr an bis in die hereinbrechenden Abendstunden ein äußerst interessantes Prüfungsprogramm ab. Zahlreiche Zuschauer folgten den Vorführungen mit großem Interesse. Die Prüfungskommission, Oberstadtsekretär Fricke, Kriminalkommissar Linnemann und der Vorsitzende des Herforder Schäferhund-Vereins, Schmieding, stellten folgendes Ergebnis fest: Polizeihündin „Lotte", Besitzer Schulz, 1. Pr.; „Nelly", Besitzer Latowsky, 2. Preis; „Bodo", Besitzer Griese, 3. Preis; „Rola", Besitzer Tengeler, 4. Preis; „Bilo", Besitzer Fabrikant O. Meyer, 5. Preis; Betriebsassistent Nolting 6. Preis; „Tell", Führer Pol.-Beamter Kuhlmann, 7. Preis; „Lord" Führer Stolle, 8. Preis; „Hertha" Führer Köster, 9. Preis; „Lord", Führer Oberwachtmeister Meier, 10. Preis; „Mando", Besitzer Weinberg, 11. Preis und Fabrikant Koch 12. Preis. Die wertvollen Preise wurden am Abend während der Feier des 10. Stiftungsfestes auf Brockmanns Berggarten überreicht. Im Verlaufe des Abends hielt Oberbürgermeister Osmer eine Ansprache, in welcher er der Verdienste der bisherigen Leiter des Polizeihundwesens gedachte, welche mit vieler Mühe und Arbeit das Polizeihundwesen in unserer Stadt zu gutem Erfolge verhalfen.

hz. **Der frühere Herforder Theaterdirektor,** Herr Paulsen, teilt uns nochmals mit, daß er der Stadt nur etwa 60 000 Mark schulde und daß er die zur Sicherung übereigneten Sachen am Tage von 11—1 Uhr nach vorheriger Benachrichtigung des Magistrats habe abfahren lassen. Die von uns hier über die Theaterangelegenheit gegebene Darstellung war eine Feststellung von Tatsachen, wie sie uns bekannt geworden waren, natürlich sollte damit dem Direktor Paulsen nicht der Vorwurf einer unehrenhaften Handlungsweise gemacht werden.

---

hz. **Verein der Kunstfreunde.** In der Aula des Gymnasiums hält heute abend Prof. Bock-Berlin einen hochinteressanten Vortrag über „Die Schönheiten im deutschen Städtebau", den er durch gute Lichtbilder ausschmücken wird. Der Vortragsbeginn ist auf 8¼ Uhr angesetzt. (Siehe Inserat!)

= **73. Stiftungsfest des Gesangvereins „Concordia".** Im Parkettsaal des Schützenhofes begeht heute abend der im Jahre 1849 gegründete Gesangverein „Concordia" sein 73. Gründungsfest. Freunde und Gönner sind willkommen.

= **Abonnementsannahme für das Stadttheater.** Uns wird geschrieben: Die Abonnements-Annahme für die Theaterspielzeit 1922/23 hat am Freitag begonnen, Abonnements werden bis einschließl. Dienstag entgegengenommen. Die Nachfrage ist schon sehr rege, daher empfiehlt es sich, baldmöglichst einen guten Platz sich zu sichern. Die Annahme der Abonnements erfolgt im Rathaus, Zimmer 52, werktäglich von 10½—1½ Uhr. Als Eröffnungsvorstellung außer Abonnement am 18. Oktober 1922 ist „Der Dieb", ein Stück in 3 Akten von Henry Bernstein, vorgesehen, das in Bielefeld mit großem Erfolg bereits zur Aufführung gelangte.

e. **Freie Volksbühne.** Die Vereinigung „Freie Volksbühne" schreibt: Die Wiedereröffnung unseres Theaters im laufenden Monat ermöglicht auch unsern früheren Mitgliedern die Wiederaufnahme ihrer Mitgliedschaft. Voraussetzung ist natürlich, daß alle Vorstellungen besucht werden. Die erste Vorstellung ist voraussichtlich in der Woche vom 18.—25. Oktober. Die Preise für die Vorstellung bewegen sich in mäßigen Grenzen. Die Erwerbung der Mitgliedschaft kann jederzeit in dem Gewerkschafts- und Parteibüro am Wilhelmsplatz unter Einzahlung einer Einschreibegebühr von 10 *M* vorgenommen werden.

Bielefeld. Die Bürgermeisterwahlen in Bielefeld sind doch nicht so glatt verlaufen, wie wir es hier vor einiger Zeit mitgeteilt haben. Oberbürgermeister Stapenhorst und Beigeordneter Prieß wurden allerdings einstimmig wiedergewählt, für den neuen sozialdemokratischen Bürgermeister Dr. Lanzettel und den neuen Beigeordneten, Gewerkschaftssekretär Oster, haben lediglich Sozialdemokraten und Volksparteiler gestimmt. Die Demokraten haben sich der Stimme enthalten, weil im Kompromiß ihre Bedürfnisse nicht hinreichend gewahrt wurden. Der bisherige 2. Bürgermeister Rüscher scheidet aus der Verwaltung aus. Die Wahlen wurden nach parteipolitischen Gesichtspunkten getätigt. Besonders bemerkenswert ist es, daß die Volksparteiler ohne weiteres die sozialdemokrat. Kandidaten unterstützt haben.

Gellershagen. Am vergangenen Sonntag abend gegen 10 Uhr wurde wiederum ein friedlicher Bürger in der Nähe des Schloßhofes überfallen, zu Boden geschlagen und seiner Barschaft von mehreren Tausend Mark beraubt. Dieses ist nun der dritte Fall in ganz kurzer Zeit. Endlich ist es der Polizei gelungen, den Täter in der Person des Formers Hugo Schnittger von hier zu ermitteln und festzunehmen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Blomberg. Auf dem letzten Wilbaser Markte wurde einem Landwirt eine größere Geldsumme, der Erlös aus einem Pferdeverkauf, gestohlen. Als der Bestohlene in den Triebwagen nach Altenbeken einstieg, wurde er in dem Gedränge von einem Fremden mehrmals umarmt. Bald darauf merkte er, daß ihm seine Geldtasche gestohlen war. Eine Untersuchung verschiedener Passagiere in Altenbeken blieb ohne Erfolg.

Büren. Die unerschwinglichen Preise für Särge haben hier eine nachahmungswerte und nachahmungsnotwendige Maßnahme gezeitigt. Das Stadtverordneten-Kollegium genehmigte die Bereitstellung von 15 Festmetern geeignetes Fichtenholz, das zu Brettern geschnitten und auf Antrag zur Herstellung von Särgen für Minderbemittelte dienen soll.

Altena. Seinen 100. Geburtstag feierte in Herlinghausen bei Kierspe der dortige Einwohner Peter Lichtenhagen.

Dortmund. Auf dem Hauptbahnhof Dortmund stießen beim Umrangieren zwei Leerwagenzüge zusammen. Dabei wurde der Bahnarzt Dr. Koch aus Scharnhorst, der sich in einem Zugführerabteil befand, getötet. Der Sachschaden ist gering. Betriebsstörungen sind nicht eingetreten.

Dortmund. Einem Anwohner der Thusneldastraße in Dorstfeld wurde in der Mittagszeit eine Küchen- und Schlafzimmereinrichtung im Werte von 300 000 Mark mittels Einbruches entwendet.

Barmen. Hier tritt eine Erhöhung der Preise für rationiertes Brot in Kraft. Ein 3½pfündiges Fein- oder Graubrot kostet jetzt 39,50 *M*, ein Schwarzbrot 37 *M*, ein Weißbrot 43,50 *M*. Der Preis für Vollmilch wurde auf 50 *M* für ein Liter erhöht.

Göttingen. Geheimer Baurat Benkle, von hier, ein angesehener Architekt, hat sich aus Nahrungssorgen das Leben genommen.

Lüneburg. Der Raubmörder Müller, der vor kurzer Zeit aus dem hiesigen Zuchthaus ausgebrochen ist, wurde in Gardelegen, wo er sich bei seiner Schwester verborgen hielt, verhaftet und dem Zuchthaus in Lüneburg wieder zugeführt.

Magdeburg. Durch ein Großfeuer wurde die Zichorien-Darre der Brandschen Erben in Magdeburg vollständig vernichtet. Als Ursache des Brandes nimmt man Selbstentzündung an.

Berlin. Der Berliner Arbeitgeberverband des Gastwirtsgewerbes beschloß in einer Versammlung, den Magistrat Berlin aufzufordern, jede Sonderbesteuerung des Gastwirtsgewerbes aufzugeben. Sollte versucht werden, die Gastwirte zur Erhebung der geplanten Schlemmersteuer zu zwingen, so bliebe kein anderer Ausweg, als die Entlassung der Angestellten und die Schließung der Betriebe.

Berlin. Der französische Hauptmann Beileve, Mitglied der interalliierten Luftverkehrsgarantiekommission, der in einem Haus in Wilmersdorf wohnt, abend den mit seiner Familie über ihm wohnenden Kaufmann Bernstein zur Rede, weil es bei diesem angeblich zu laut hergehe. Als Bernstein den Hauptmann hinauswies und, da er freiwillig nicht gehen wollte, zur Tür hinausschob, zog der Franzose seine Pistole und gab einen Schuß ab, der Bernstein in den Unterkiefer traf. Die Polizei ist mit der Untersuchung des Vorfalles beschäftigt. Bernstein erstattete gegen den Franzosen Strafanzeige.

Berlin. Der Steuerausschuß der Stadtverordneten-Versammlung in Berlin hat beschlossen, die Steuer für Reitpferde in Reitinstituten von 600 auf 1200 Mark zu erhöhen. Die Steuer für Reitpferde, die sich im Privatbesitz befinden, wurde verzehnfacht. Pferde, die zur Beförderung von Personen dienen, sollen zukünftig mit 1200 anstatt bis 800 Mark besteuert werden. Gewerbetreibende sollen für jedes Pferd 400 Mark Steuern entrichten.

Berlin. Ab Montag wird in Berlin der Preis für ein markenfreies Brot im Gewicht von 1350 Gramm auf 120 Mark und der Preis einer markenfreien Schrippe auf 5 Mark erhöht werden.

Berlin. Die Frau des in Wiesbaden wieder verhafteten Gentlemandiebes Direktor Bernotat ist von der Kriminalpolizei wegen des Verdachtes der Begünstigung ebenfalls verhaftet worden.

Berlin. Eine Korrespondenz behauptet, der frühere Reichskanzler Fürst Bülow habe sich auf Grund des Kaiserbuches entschlossen, seine Memoiren, die ursprünglich erst nach seinem Tode hätten erscheinen sollen, schon jetzt zu veröffentlichen.

Königsberg. Das von Königsberg nach Moskau abgelassene Flugzeug, das die regelmäßige Verbindung Königsberg—Moskau herstellt, ist beim Aufstieg in Königsberg verunglückt. Unter den Insassen befanden sich der Vertreter der „Frankfurter Zeitung" Popow, der Kurier der russischen Botschaft Schulmann und ein Amerikaner.

Bottrop. Hier schlug der Boden der westfälischen Köpe-Fördermaschine des Schachtes I der Zeche Arenberg-Fortsetzung heraus. Die nächsten Leute, die sich im Fundamentraum befanden, wurden von dem ausströmenden Wasserdampf verbrüht und getötet.

Gerichtsaal

Bielefelder Wuchergericht.

Schiebern und Wucherern ins Stammbuch.

cr. **Bielefeld**, 5. Oktober.

Ein krasses Beispiel von der Auswucherung unseres armen deutschen Volkes lieferte die Verhandlung, die sich gegen den wegen Kartoffelwuchers angeklagten Händler August Bartling aus Herringhausen im Kreise Herford richtete. Im November v. Js. war eine Herforder Firma mit dem Angeklagten um Lieferung von Speisekartoffeln für ihre Arbeiter in Verbindung getreten. Der Angeklagte hatte sich verpflichtet, die gewünschten Kartoffeln zum Preise von 95 Mark pro Zentner zu liefern. Trotzdem er einen Vorschuß erhalten hatte, hat sich die Lieferung der Kartoffeln bis zum Frühjahr verzögert. Nunmehr trat der Angeklagte an den Empfänger mit dem Preise von 330 Mark pro Ztr. heran. Der Preis wurde ihm jedoch verweigert, und man erstattete gegen ihn Anzeige wegen Preiswuchers. Nach seiner eigenen Angabe hat er den Preis von 330 Mark gefordert, trotzdem die Kartoffeln nach Auskunft der Preisprüfungsstelle in Münster zu jener Zeit 180 Mark gekostet haben. Der Angeklagte behauptet vor Gericht, daß die gelieferten Kartoffeln Sackkartoffeln gewesen seien, die er selber mit 275 Mark bezahlt habe. Dem gegenüber stellte das Gericht fest, daß es sich um Speisekartoffeln, die zum Teil noch sehr schlecht gewesen seien, gehandelt habe. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten 1 Monat Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof war aber anderer Ansicht, er faßte den Wucherer an der verwundbarsten Stelle, am Geldbeutel, und verurteilte ihn zu der empfindlichen Geldstrafe von 80 000 Mark. Mit Rücksicht auf das gemeingefährliche Treiben wurde die Bekanntgabe des Urteils in den Herforder Tagesblättern beschlossen.

Sport.

Sport am Sonntag.

Wenn der Regen nicht wieder einen dicken Strich durch die Rechnung macht, finden morgen wieder nur Treffen unserer Mannschaften statt, mit Ausnahme des Verbandsspieles des Turnklubs Rasensport gegen den Ballspielverein Lemgo. Unter Berücksichtigung der letzten sehr ansprechenden Resultate, welche die Rasensport-Elf letzthin verzeichnen konnte und in Verbindung mit der seit langem bestbekannten Spielstärke der Lemgoer wird ein interessantes Treffen zu erwarten sein. Anstoß ist auf 3 Uhr, Waldfriedenplatz, angesetzt.

Die 3. Mannschaft der SU. empfängt vormittags 10 Uhr die gleiche Elf des F. C. Borussia-Minden. Die Hiesigen sind momentan gut in Form und dürften aller Voraussicht nach die Punkte holen. — Die 2. Elf der SU. nimt in Minden. Jugendspiele sind: 9 Uhr SU.-Platz 3. Jgd.—Rasenspiele-Herford, 2 Uhr SU. 1b: V. f. B. Bünde, 3 Uhr SU. 2b: Arminia-Vlotho. Die 1a Jgd. fährt um 1,18 Uhr nach Bünde zum V. f. B.

Der 15. Oktober bringt für die SU. die Fortsetzung der Meisterschaftsspiele. An diesem Tage weilt zum ersten Male der Hammer Spielverein von 1903/04 in Herford. Näheres in nächster Woche. bü.

Was unsere Leser sagen.

(An dieser Stelle veröffentlichen wir Zusendungen aus unserem Leserkreise, für welche wir eine Verantwortung nicht übernehmen.)

Mietpreiswucher in Herringhausen.

Am 3. Oktober hielt der Mieter-Verein Herringhausen und Umgegend eine außerordentliche Versammlung ab, um gegen die fürchterliche Mietssteigerung einzelner Haus- und Grundbesitzer Stellung zu nehmen. Nach einem Referat, welches der erste Vorsitzende Heilmann-Herford uns am 25. v. Mts. gehalten hatte, war sich jeder Mieter klar darüber, daß die Miete eine enorme Steigerung erfahren würde. Aber der Mietswucher, wie er seitens einzelner Haus- und Grundbesitzer in Erscheinung getreten ist, übertritt unseres Erachtens nach alle Verordnungen und Gesetze.

Hierzu einige Beispiele: Ein Mieter, der vor dem Kriege für eine 3 Zimmerwohnung und das dazu gehörige Land 380 *M* bezahlte, soll für die Wohnung allein 1000 *M* zahlen und für das Land (knapp 1 Scheffelsaat) 2 Zentner Roggen. Außerdem mußte er 200 *M* Wohnungsbau-Abgabe entrichten.

Ein anderer Mieter, der eine 2 Zimmerwohnung inne hat mit 32 Ar Land, zahlte 90 *M*. Jetzt fordert sein Vermieter für dasselbe 9420,15 *M*. — Einem andern Mieter wurde verboten, sich im Hause bezw. auf der Treppe laut zu bewegen. So muß er, wenn er abends von der Arbeit heimkommt, vor dem Hause seine Schuhe mit einem Paar Pantoffel vertauschen.

Viele Vermieter wissen anscheinend noch nicht, welchen Preis sie für ihre Wohnungen bezw. für das Land fordern sollen. Recht viele Besitzer, die vor dem Kriege nicht aus noch ein wußten, wenn sie keinen Mieter hatten, der ihnen den Zins mit tragen half, suchen bei der jetzigen Geldentwertung nur zu schikanieren und dem Mieter Nachteile zuzufügen. Beweisfälle ließen sich in großer Zahl anführen. Unsere Organisation (Mieter-Verein Herringhausen und Umgegend) wird aber auch hier Mittel und Wege finden, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Mieter-Verein Herringhausen und Umgegend.

Wirtschaftsleben

Devisenkurse.

		6. Oktbr.		5 Okt.	
Telegraphische Auszahlungen:		**Geld**	**Brief**	**Geld**	**Brief**
Amsterdam-Rotterdam	100 Fl.	83695,20	83904,75	83994,85	84205,15
Brüssel-Antwerpen	100 Frcs.	15480,80	15519,40	15280,85	15318,15
Christiania	100 Kr.	38501,80	38598 20	39250,85	39349,15
Kopenhagen	100 Kr.	44194,65	44305,35	44494,30	44605,70
Stockholm	100 Kr.	57228,35	57371,65	57378,15	57521,85
Helsingfors	100 finnische Mk.	5053,65	5066,35	4943 80	4956,20
Italien	100 Lire	9338,30	9361,70	9128,55	9151,45
London	1 Pfd. Sterl.	9548,05	9571,95	9588 00	9612,00
Newyork	1 Dollar	2157 30	2162 70	2137,32	2142,68
Paris	100 Frcs.	16479,35	16520,65	16254 65	16295,35
Schweiz	100 Frcs.	40449,35	40550,65	40199,65	40303,35
Spanien	100 Pes.	32759,00	32841,00	32559,25	32640,75
Wien (Deutsch.-Oestr. abgest.)		2,98	3,02	3,08	3,12
Prag	100 Kr.	7540,55	7559,45	7390, 5	7409,25
Budapest	100 Kr.	85,89	86,11	89 88	90,12
Buenos Aires	1 Pes.	771,50	773,50	764,02½	765,97½
Bulgarien	100 Lewa	1373,25	1376 75	1343,30	1346,70
Japan	1 Yen	1038,70	1041,30	—	—
Rio	1 Milreis	250,68	251,32	—	—

Berliner Börse am 6. Oktober. Nachdem gestern abend die ausländischen Wechselkurse eine geringe Entspannung erfahren hatten, erfuhren sie heute eine weitere Steigerung. Bereits im Vorverkehr setzten sie fester ein und stiegen an der Börse bis auf 2220. Das Geschäft war lebhaft, zum Teil sogar stürmisch. Bei der Industrie und im Großhandel herrscht nach wie vor starker Bedarf, und die Bedarfskäufe sind auch in erster Linie für die Aufwärtsbewegung ausschlaggebend. Allerdings war heute auch zweifellos wieder die Spekulation am Werke. Um dessen Einflüssen zu begegnen, gab die Reichsbank aus ihren Beständen ab und erreichte dadurch, daß die Kurse eine kleine Senkung erfuhren. Gegen halb 2 Uhr stand der Dollar auf 2180. Im weiteren Verlaufe trat eine neue kleine Senkung ein. Es notierten amtlich: Newyork 2157,30

Paris 16679,35, Schweiz 40 449,35, Prag 7540,55, Budapest 85,89, London 6548,05, Schweden 57228,35, Holland 83695,25.

Berliner Produktenmarkt vom 6. Oktober. Die Angebote vom Inlande sind nach wie vor außerordentlich gering. Da die Preise für Weizen weiter gestiegen sind, so werden auch die Mehrforderungen wieder erhöht. Für Roggen zeigte sich viele Nachfrage, die nicht befriedigt werden konnte. Gerste und Hafer waren gesucht. Futterstoffe stiegen weiter in den Preisen. Es notierten amtlich: Weizen märk. 4300—4450, Weizen schles. 4250—4300, Roggen märk. 3975—4025, Roggen pomm. 3985—3950, Roggen schles. 3900 bis 3950, Gerste, Winter 3700—3900, Gerste, Sommer 3950—4250, Hafer märk. 4250—4400, Mais o. Provenienzang. 4200—4300, Weizenmehl 100 Kgr. 11900—12700, Roggenmehl 100 Kgr. 10400 11200, Weizenkleie 2350, Roggenkleie 2350—2400, Raps 5300.

Der Reichsbankausweis vom 30. September. Es war zu erwarten, daß der Quartalsschluß für die Reichsbank eine außerordentliche Beanspruchung mit sich bringen würde. Trotzdem übertraf der Bedarf an Krediten und an Zahlungsmitteln alles, was bisher beobachtet worden ist. Die gesamte Kapitalanlage ist um 68,3 Milliarden Mark auf 400,5 Milliarden Mark, die bankmäßige Deckung um 68,2 Milliarden Mark auf 400 Milliarden Mark gestiegen. An Reichsschatzanweisungen wurden 61,1 Milliarden Mark ausgegeben, 7,1 Milliarde Mark der Zunahme waren Geschäftswechsel. Die Konten der fremden Gelder wuchsen auf 110 Milliarden Mark an. An Banknoten und Darlehenskassenscheinen wurden 26,3 Milliarden Mark neu in den Verkehr gebracht; der Banknotenumlauf ist damit auf 316,9 Milliarden Mark gestiegen, während an Darlehnskassenscheinen 14 Milliarden Mark im Umlaufe sind.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verantwortlich für den Textteil: Franz Bierstedt;
für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Amtliche Bekanntmachungen
der Stadt Herford.

Der nächste **Eichtag** für Stadt- und Landkreis Herford und Salzuflen wird am

Donnerstag, den 12. Oktober 1922,

im Hause Komthurstraße 35 abgehalten.

Die Einlieferung der Meßgeräte hat in der Zeit von 8½ Uhr bis 10½ Uhr vormittags zu erfolgen.

Die Gebühren sind nach erfolgter Eichung sofort zu entrichten und die geeichten Gegenstände innerhalb 8 Tagen abzuholen, widrigenfalls Lagergeld erhoben werden muß.

Sämtliche Maße, Wagen und Gewichte müssen außer dem Eichstempel die Jahreszahl tragen. Derartige Gegenstände, die dieser Vorschrift nicht entsprechen, werden bei der Revision eingezogen und erfolgt Bestrafung.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Gewichte, welche z. B. in den Backstuben gebraucht werden, ebenfalls eichpflichtig sind.

Herford, den 6. Oktober 1922.

Der Magistrat.

Verordnung über die öffentliche Brotversorgung.

Auf Grund des § 31 Abs. 3 des Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide aus der Ernte 1922 vom 4. Juli 1922 (Reichsgesetzblatt I S. 549) und der Verordnung über die öffentliche Brotversorgung vom 8. September 1922 (Reichsgesetzbl. I S. 723) sind ab 16. Oktober 1922 **nicht** versorgungsberechtigt Personen, deren steuerpflichtiges Einkommen für das Kalenderjahr 1921 nach dem Einkommensteuerbescheide für 1921 oder, falls ein solcher bei Feststellung der Versorgungsberechtigung noch nicht zugestellt worden ist, nach ihrer Einkommensteuererklärung für die alleinstehende Person 30 000 Mark, für den Haushaltsvorstand 30 000 M. zuzüglich 15 000 M für jeden in dem gemeinsamen Haushalt verpflegten Haushaltsangehörigen überstiegen hat. Das gleiche gilt für Personen, deren Einkommen, ohne daß eine inländische Einkommensteuerpflicht für das Kalenderjahr 1921 bestand, die obengenannten Sätze überstiegen hat.

Wer nachweist, daß sein Einkommen im Wirtschaftsjahr 1922/23 das Vierfache des Einkommens nach Abs. 1 nicht übersteigt, bleibt versorgungsberechtigt.

Lebensmittelamt.

Herford, den 6. Oktober 1922.
Rennformauerstr. 16.

Heute nachmittag 3½ Uhr starb plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Frau

Wilhelmine Müller

geb. Thiele

im Alter von 66 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Hermann Müller und Kinder.

Die Beerdigung findet am Montag, den 9. Oktober, nachmittags 4½ Uhr, von der Leichenhalle d. städtischen Friedhofes aus, statt.

Verein der Kunstfreunde.

Vortrag

mit Lichtbildern
Sonnabend, 7. Okt., abends 8¼ Uhr in der Aula des Gymnasium
Prof. Bock-Berlin
„Die deutsche Schönheit im Städtebau".

Eintrittskarten in der Buchhandlung Menckhoff u. a. d. Abendkasse 30 Mk., 20 Mk. für Mitglieder, 10 Mk. für Schüler und 25% Steuern.

Wiedereröffnung!

Das Beste



daher das Billigste!

Singer Co.
Nähmaschinen-Akt.-Ges.
Herford
Hämelingerstraße 14a.

Ersatzteile!
Nadeln!
Oel!
Garn!
Reparaturen.

Hotel und Café
Herforder Hof.
Heute abend 8 Uhr:
Reunion!
Eintritt 20 Mark.

Tiemeyer, Stiftberg.
Am Sonntag, den 8. Oktober:
Tanzkränzchen.

---

300 Mk. zahlen wir, wenn nicht sofort **Eckolda** Flöhe (Brut) Läuse Wanzen vernichtet. — Schwaben, Holzwurm, Ratten, Mäuse. (Ausschneiden!)
Zu haben in
allen Apotheken und Drogerien.

„Ratskeller".
Morgen Sonntag:
Konzert
unter Leitung des Kapellmeisters Rost.
Anfang 7 Uhr.

Riesige Preise für Felle jeder Art
Kalb-, Schaf-, Ziegen-, Kaninfelle u. s. w.
zahlt
Hermann Schuster,
im Hause Hch. Oetzmann, Hollandstr. 25, Tel. 678.

Gold, Silber Platin
kauft zum höchsten Tagespreis
Goldankaufsstelle
Herford, Endebutt 8.
Gebisse pro Zahn 60—100 Mk.

Gesangs-Unterricht
erteilt
Maria Lühl,
Salzuflerstraße 19.

Alte Hüte
werden auf moderne
Winter-Formen
in wenigen Tagen gereinigt, gefärbt u.
umgepresst.
L. Müller, Herford.
Steinstrasse 6.

Sofas Schlafzimmer, sowie **Einzelmöbel**
neu.
Durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, obige Sachen bedeutend unter den heutigen Tagespreisen abzugeben, nur solange der Vorrat reicht.
An- und Verkaufsstelle von neuen u. gebrauchten Haushaltungsgegenständen sowie Kleidern und Schuhen
Jakob Schmitt,
Stiftbergstr. 1, Tel. 1178

Frau L. Ott, Herford,
Engerstr. 20a, 2. Etg.
Hygienische Vertrauensartikel für Frauen.
Spezialität: Leibbinden.

Schwarze Kostümjacke, blauer Uniformrock, blauseid. Strickjacke, Kohlenkasten mit Einl., **Ofenrohr, Ofenblech, Haushaltungsgegenstände** zu verkauf. Nachzufragen unter Nr. 8104 in der Geschäftsst. d. Ztg.

Buchdruckerei Fr. Kuhle

Anfertigung
von Druckarbeiten
in einfachster bis zu der allerfeinsten Ausführung für
Handel, Industrie und Privatgebrauch.
Als Spezialität: Druck von Broschüren, Prospekten, Katalogen, in bunt und schwarz.

Herford, Rennstr. * Fernruf 83

Habe
Besitzung
von 20 Morgen, Nähe Vlotho, zu tauschen geg. Wohnhaus mit Garten in Herford. Nachzufrag.
Januptstraße 5.

Aufwartefrau oder Mädchen
für einige Morgenstunden gesucht
Frau Weingarten,
Schützenstraße 31.

Guterhaltene
Konfektions-Kartons
billig abzugeben.
Rosenbaum & Co.,

Guterhaltene rote
Plüschdecke
bei Zuzahlung gegen ein Oberbett ohne Kissen zu tauschen gesucht, Angebote unt. 8106 an die Geschäftsst. d. Z.

Gewerbebank
e. G. m. b. H., Herford.

Hiermit laden wir die Mitglieder der Gewerbebank zu einer

3. außerordentlichen
General-Versammlung

am Montag, den 9. Oktober, abends 8½ Uhr, im Vereinshaus freundlichst ein.

Tages-Ordnung:
1. Bericht des Aufsichtsrats.
2. Aenderung des § 29 der Satzung und Erhöhung der Anteile.
3. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand und Aufsichtsrat der Gewerbebank.

Bürokräfte
bildet aus und empfiehlt — seit 24 Jahren — die Kaufm. Privat-Schule
Fr. Kohlhase,
Bielefeld,
Arndtstrasse 11a.

Falzrad
fast neu, zu verkaufen. Besichtig. nur Sonntag vorm. 10—12 Uhr. Wo, sagt die Geschäftsst. d. Z. unt. 8105.

Café Germania.
Heute und Sonntag:
Lustiger Abend
Als Gast: **Willy Weber.**
Scherz- und Schelmenlieder, Rezitationen, Dialekt-Humor. Der Künstler wird manchem Herforder noch bekannt sein vom lustigen Abend im Stadttheater 1911.
Eintritt 10 Mk. Es ladet ergebenst ein
Der Besitzer: G. Koch.

Möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee, wenn möglich mit voller Pension für sofort gesucht.
J. Elsbach & Co., A.-G.

Ungeziefer aller Art



vertilgt unter Garantie!
Herm. Griebel, Kammerjäger, Bielefeld, Wittekindstr. 1.
Bin jede Woche in Herford.

Der Handels- und Stenotypistenkursus sowie der



Höhere Halbjahrs-Kursus
beginnt am 5. Oktober, der
Landwirtschafts-Kursus
am 8. November. Uebersichtsplan kostenlos. Anmeldungen täglich im Sekretariat der Schule, Mindenerstr. 6
Dipl. Kaufmann **Albert Ostwald,** beeid. Bücherrevisor.
Vom Landesfinanzamt zugelassener Steuerbevollmächtigter.
Herford, Kaufmännische Privatschule.

Möbel
Als besonders preiswert empfehle:
Herrenzimmer
Speisezimmer
Schlafzimmer
Küchen
in Ia Ausführungen.
Eigene Tischlerei.
Möbelhaus
F. Mertens
Bielefeld.

Brinkmann's Parkettsaal.
Sonntag, den 8. Oktober:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr nachmittags.

Möbl. Zimmer
für Angestellten gesucht.
Greßelmeyer & Eßmann.

Suche einen
Tischlergesellen
für Bau und Möbel u. einen
Lehrling.
Ch. Georg, Löhrstr. 8

Orthopädietechnik
ist ein Kunsthandwerk, welches den in ihm tätigen **Lehrling** begeistert und glücklich macht wegen der Vielseitigkeit in diesem Kunsthandwerk.
Lehrstelle frei bei
Eduard Klein, Orthopäde, in Filiale Herford, Radewigerstraße Nr. 35.

Kräzurgan
beseitigt schnell Bettjucken, Ausschlag, Krätze, Flecht, b. Erw. u. Kind. ohne Berufsstör. 1000000fach bewährt.
Drogerie Ilsemann,
Rennstr. 21. Auch Versand.

---

ca. 50000 Zentner
Winter-Kartoffeln
gelb und weißfleischig bietet zu Tagespreisen an
Mk. 450 Industrie
Mk. 375 weißfleisch.
Gesunde Ware garantiert.
Wir empfehlen rechtzeitige Einkellerung.
Wer rechtzeitig sorgt, sorgt doppelt.
Ab Montag treffen täglich Waggonladungen ein und bitten wir die Einwohner Herfords um rechtzeitige Bestellung, da die Nachfrage sehr groß ist,
Karl Schaper, Lübberstr. Telef. 722.
H. Müller jr. G. m. b. H., Engerstr.
Telefon 110.

Mit **Borsyl** pudere ich meinen Liebling



Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien
Chem. Fabrik Borsyl Dahme Mark

Wilhelmshöhe.
W. Günnemann.
Sonntag, den 8. Oktober, von 4 Uhr ab:
Tanz - Kränzchen.

Bad Salzuflen (Kurhaus).
Täglich nachmittags und abends:
Unterhaltungs-Konzerte.

Technikum Lemgo, Lippe
Höhere technische Lehranstalt
Staatskommissar.

---

30 cbm altes, sehr gut erhaltenes
Bauholz
größtenteils scharfkantig, 11 m lang, hat abzugeben sowie **altes eichen Bauholz und alte 1zöllige Gipsdielen.**
Hillebrenner,
Salzuflen, Alleestraße 37
Fernruf 467.

Geübte
Platistich-Stickerinnen
sowie eine flotte
Feston-Näherin
für sofort gesucht
bei hohem Lohn.
R. Ehlert, Danzig
Parade-Gasse 14.

Bruchkranke
können ohne Operation u. Berufsstör. geheilt werden. Sprechstunden in Bielefeld, Hotel Deutsch. Haus, Oberstraße 52/55, am 11. 10. von 9—1 Uhr.
Dr. med. Knopf,
Spezialarzt f. Bruchleiden.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis 120.00 Mk. monatlich. Bei Postbezug 120.00 Mk. u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 3.00 Mark die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford Reklamen die Zeile 1..00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 235. Herford, Sonnabend, den 7. Oktober 1922 40. Jahrgang.

Heilbehandlung für Kriegsbeschädigte

Ausschneiden! **nach dem Reichsversorgungsgesetz vom 12. 5. 20.** **Ausschneiden!**

Von Geschäftsführer Herm. Tielking.

Ausgesteuerte.

Bei den Beschädigten, die in den Kreis der Ausgesteuerten kommen, trifft dasselbe zu wie bei Zugeteilten. Sie wenden sich an ihre Krankenkasse. Dasgl. trifft bei nicht Vollberechtigten zu.

Zugeteilte.

Beschädigte, die keiner Krankenkasse angehören, melden sich bei der Ortskrankenkasse. Ist eine solche nicht am Platze, bei der Landkrankenkasse unter Vorlegung des Rentenbescheides. Handelt es sich um Beschädigte, deren Versorgungsantrag läuft, eine sofortige Behandlung aber dringend erforderlich ist, so legt der Beschädigte die eventl. in seinem Besitz befindlichen Papiere vor, woraus hervorgeht, daß ein Rentenantrag gestellt ist. Da die Dienstbeschädigungsfrage noch nicht geklärt ist, kann die Krankenkasse Heilbehandlung für Rechnung des Reiches zunächst nicht einleiten. Der Beschädigte erhält einen Ausweis, mit dem er einen Arzt aufsucht. Er ist vorläufig Privatkranker und muß als solcher die ortsüblichen Privatgebühren bezahlen. Der Arzt füllt den Ausweis aus und gibt denselben unmittelbar an die Krankenkasse zurück. Diese sorgt für Weiterleitung an das Versorgungsamt. Das Versorgungsamt prüft. Ist eine endgültige Entscheidung sofort nicht möglich, wird ein vorläufiger Bescheid erteilt und g. F. eine befristete Behandlung gewährt. Gegen einen ablehnenden Bescheid kann Berufung beim Versorgungsgericht eingelegt werden. Wird vom Versorgungsamt der Antrag anerkannt und demnach die Heilbehandlung gewährt, erhält der Beschädigte von der Krankenkasse für Rechnung des Reichs soviel von seinen Auslagen zurück, als das Versorgungsamt nach den allgemeinen Bestimmungen hätte zahlen müssen. Den Restbetrag hat der Beschädigte selbst zu tragen. Gleichzeitig erstattet die Kasse, soweit es im Rahmen der Kassensatzungen möglich ist, die nachgewiesenen Auslagen für die notwendigen Verordungen (Arzneien usw.). Sinngemäß trifft dieses auch bei Heilanstaltspflege zu. In ganz dringenden, äußerst bedürftigen Fällen kann auch dem Beschädigten der Restbetrag auf Antrag vom Versorgungsamt (ärztliche Abteilung) erstattet werden.

Erkrankung außerhalb des Wohnortes.

(Bei Reisen pp.)

Der Beschädigte wendet sich an die nächste Orts- oder Landkrankenkasse unter Vorlegung von Unterlagen, woraus hervorgeht, daß er Kriegsbeschädigter ist. Diese Kasse verrechnet die entstehenden Kosten mit der für den Beschädigten zuständigen Krankenkasse seines Wohnortes. Anträge auf Badekur oder Bewilligung orthopädischer sonstiger großer Hilfsmittel, die vom Reich gewährt werden, müssen beim Versorgungsamt gestellt werden. Die Bewilligung der Hilfsmittel kann davon abhängig gemacht werden, daß der Beschädigte sich dieselben anpassen läßt oder sich einer hierfür bedingten Ausbildung unterzieht. Ferner kann die Bewilligung davon abhängig gemacht werden, daß die unbrauchbar gewordenen Hilfsmittel zurückgegeben werden müssen. Bei wertvollen Hilfsmitteln, z. B. Krankenwagen (Selbstfahrer) pp. kann ein Eigentumsvorbehalt gemacht werden. (§ 7 des R. V. G.)

Geldleistungen während der Versorgungs-Heilbehandlung.

Gliederung:

a) Krankengeld (§ 12 R. V. G.).
b) Versorgungskrankengeld (§ 13 R. V. G.).
c) Versorgungshausgeld (§ 13 R. V. G.).
d) Taschengeld (§ 13 Abs. 3).
e) Versorgungsunterstützung.

I.

Krankengeld für Kassenmitglieder.

Kriegsbeschädigte Krankenkassenmitglieder erhalten während der Arbeitsunfähigkeit das ihnen nach der Reichsversicherung oder Kassensatzung zustehende Krankengeld. Die Rente wird während dieser Zeit an den Beschädigten weitergezahlt, jedoch nur solange, bis er in den Kreis der Ausgesteuerten tritt. Von da ab wird die Rente verrechnet. Auch während der Badekur oder Heilanstaltspflege ruht die Rente. § 62 R. V. G., in letzterem Falle auch die Pflegezulage. Bei Badekuren wird sie weitergezahlt. Ist die Arbeitsunfähigkeit nach Ablauf der satzungsgemäßen Kassenleistung noch nicht behoben, erfolgt seine weitere Versorgung als Ausgesteuerter und wird Versorgungskrankengeld gezahlt. Die Höhe des Versorgungskrankengeldes darf den Betrag der für ihn maßgebenden Vollrente mit Kinder-, Orts- und Teuerungszulage nicht überschreiten. Sobald der Beschädigte in den Kreis der Ausgesteuerten kommt, wird die Rente mit dem Versorgungskrankengeld verrechnet, auch wird nach den Bestimmungen Versorgungskrankengeld insoweit gezahlt, solange die Krankheit das bisherige Einkommen des Beschädigten mindert. Z. B.: Ein 40 prozentiger Kriegsbeschädigter kommt nach 26 Wochen in den Kreis der Ausgesteuerten. Das satzungsgemäße Krankengeld fällt fort, er erhält Versorgungskrankengeld. Berechnung wie folgt:

Die Rente beträgt monatlich (40 %) mit allen Zulagen in der Ortsklasse B mit 2 Kindern 210,60 M, ergibt
pro Tag : 30 . . . . . 7,02 M
Die Fürsorgestelle zahlt nach dem Gesetz über Teuerungsmaßnahmen vom 1. August für den Beschädigten 1000 M, ergibt : 30 . . . . . 46,70 M
für die beiden Kinder 400 M : 30 . . . . . 13,30 M
67,02 M

Ein gleicher 100prozentiger Beschädigter erhält pro Tag
(Vollrente) . . . . . 24,13 M
Teuerungszulage . . . . . 46,70 M
Teuerungszulage für 2 Kinder . . . . . 13,30 M
84,13 M

Da der erkrankte ausgesteuerte Kriegsbeschädigte nicht mehr an Versorgungskrankengeld erhält, wie ein 100prozentiger Kriegsbeschädigter an Versorgungsgebührnissen, so ergibt sich ein Versorgungskrankengeld von . . 84,13 M
— 67,02 M
täglich 17,11 M

Handelt es sich um einen Angestellten, der sein Gehalt weiter bezieht, wird Versorgungskrankengeld nicht gezahlt, soweit das Einkommen die Vollrente übersteigt. Das gleiche trifft für die Teuerungszulage nach dem Gesetz vom 1. Aug. zu. Bei einem freien Beruf ist die Möglichkeit gegeben, daß auch trotz Einkommen Versorgungskrankengeld gezahlt wird. Z. B.: Der kriegsbeschädigte Kolonialwarenhändler muß während seiner Krankheit einen Vertreter zur Aufrechterhaltung seines Geschäfts einstellen. Die Entschädigung, die an diesen gezahlt wird, kann als Einkommensminderung verrechnet werden.

Bei Zugeteilten trifft dasselbe zu, wie bei den Ausgesteuerten. Das Versorgungskrankengeld wird nach dem Grundlohn bemessen. Für die Einreihung in die richtige Lohnklasse ist das auf dem Rentenbescheid ersichtliche Jahreseinkommen maßgebend. Ist ein Rentenbescheid nicht vorhanden, so gilt der Steuerzettel. Kann der Beschädigte augenblicklich ein höheres Einkommen nachweisen, steht einer höheren Einstufung nichts im Wege.

Versorgungshausgeld § 13 R. V. G.

Während einer Heilanstaltspflege wird den Angehörigen, deren Ernährer der Beschädigte ist, Hausgeld gewährt. (Badekur ist als Heilanstaltspflege anzusehen.) Anspruch besteht jedoch nur für Heilanstaltspflege, nicht bei Badekuren. Bei letzteren kann dasselbe gewährt werden und wird in einzelnen Fällen durch das Versorgungsamt entschieden. Der Anspruch besteht für Krankenkassenmitglieder sowie auch für Zugeteilte und kommt auch für diejenigen in Betracht, die unverheiratet aber Ernährer ihrer Eltern sind. Als Versorgungshausgeld sind bestimmte Tageshöchstsätze festgesetzt, nach Ortsklasse und Kindergeld gestuft. Dasselbe darf jedoch $^2/_3$ der Vollrente nicht übersteigen und wird nur gewährt, soweit und solange das Einkommen des Beschädigten gemindert ist. Ferner ruht während der Badekur oder Heilanstaltspflege die Rente. Diese ruht nur für volle Monate. Wenn die Aufnahme und Entlassung auf Mitte des Monats fällt, werden die Gebührnisse dieser Tage mit dem Versorgungshausgeld verrechnet. Ist der Beschädigte Mitglied einer Krankenkasse und hat er nach der Reichsversicherungsordnung oder Kassensatzung Anspruch auf Kassenkrankengeld oder Hausgeld, so wird dieses gewährt. Ist das Versorgungshausgeld höher, dann zahlt die Krankenkasse dieses und stellt den Mehrbetrag dem Versorgungsamt in Rechnung. Praktisch tritt dieses kaum in Erscheinung, da die Kassen sich meist den heutigen Teuerungsverhältnissen angepaßt haben, dahingegen die Versorgungsgesetze nicht.

Taschengeld.

Taschengeld kann an Kriegsbeschädigte, die sich in einer Kur- oder Heilanstalt befinden, gezahlt werden. Es wird, soweit nicht ausländische Kur- oder Heilanstalten in Frage kommen, von der Krankenkasse gezahlt. Zu unterscheiden ist Kassentaschengeld und Versorgungstaschengeld. Das erstere wird lediglich nach der Kassensatzung, das letztere nur auf Grund des R. V. G. gezahlt. Ist der Beschädigte Mitglied einer Krankenkasse und wird von dieser Heilanstaltspflege gewährt, so erhält er das Taschengeld in Höhe, wie es allen Mitgliedern gewährt wird. Wird die Heilanstaltspflege ausnahmsweise von der Versorgungsbehörde gewährt oder befindet er sich in einer Badekur, so stellt der Beschädigte den Antrag beim Versorgungsamt oder Fürsorgestelle, bei der er sich befindet. Diese Stelle leitet den Antrag der in Frage kommenden Krankenkasse zu unter Mitteilung des Einlieferungstages. Ist die Krankenkasse nach ihren Satzungen nicht verpflichtet, Taschengeld zu zahlen, (weil die Angehörigen Hausgeld erhalten oder eventl. die vorgeschriebene Wartezeit nicht erfüllt ist,) so kann sie trotzdem auf Antrag für Rechnung des Reiches Taschengeld bewilligen, jedoch nur dann, wenn dieselbe nach der Reichsversicherung oder Kassensatzung kein Krankengeld zahlt.

Versorgungs-Unterstützung.

§ 13 R. V. G.

Die Versorgungsunterstützungen sind für besonders geartete Ausnahmefälle vorgesehen, in der während einer Heilanstaltspflege oder Badekur das Versorgungshausgeld nicht ausreicht, um die Familie vor einer Notlage zu schützen. Anträge dieser Art sind an die amtliche Fürsorgestelle zu richten unter Angabe des gewährten Hausgeldes. Die Fürsorgestelle prüft und gibt den Antrag mit einer Aeußerung und Angabe der Höhe der Unterstützung an das Versorgungsamt weiter. Die Höhe des Hausgeldes mit der Unterstützung darf den Betrag der Vollrente nicht übersteigen.

Zu bemerken ist noch, daß die Beschädigten während der Krankheit der für die Kasse maßgebenden Ordnung unterliegen. Für etwaige Verstöße finden die nach den Satzungen maßgebenden Strafbestimmungen Anwendung. Ferner kann dem Beschädigten, falls eine Heilbehandlung betreffende Anordnung ohne gesetzlichen oder sonst triftigen Grund nicht befolgt und die Erwerbsfähigkeit hierdurch ungünstig beeinflußt wird, die Rente auf Zeit ganz oder teilweise versagt werden. Der Beschädigte muß schriftlich hierauf hingewiesen werden. (§ 19 R. V. G.) Auch können die Versorgungsbehörden jederzeit eine neue Heilbehandlung eintreten lassen, wenn zu erwarten ist, daß sie den Gesundheitszustand des Beschädigten bessert. Ein ärztliches Gutachten, daß eine Besserung durch die Behandlung mit Bestimmtheit zu erwarten ist, ist erforderlich. (§ 18 R. V. G.) Weigert sich der Beschädigte dennoch gegen eine Heilbehandlung, kann die Herabsetzung bezw. Entziehung der Rente wie oben erwähnt angedroht und wenn er dennoch beharrt, durchgeführt werden, aber nur auf eine bestimmte Zeit. Andere Maßnahmen zur Erzwingung einer Heilbehandlung sind unzulässig.

Des weiteren ist noch zu erwähnen, daß nach § 20 des R. V. G. die durch die Heilbehandlung verursachten notwendigen Reisekosten einschließlich der Kosten der Verpflegung und Unterkunft dem Beschädigten ersetzt werden. Für die Dauer einer nach § 7 des R. V. G. (erforderlichen Ausbildung zwecks Gewöhnung an die Hilfsmittel) werden außer den Reisekosten freie Unterkunft, Verpflegung und Ersatz für entgangenen Arbeitsverdienst in angemessenem Umfange gewährt. Die Versorgungsbehörde muß die Reise angeordnet oder deren Notwendigkeit der von ihr nicht angeordneten Reise nachträglich anerkennen. Fahrtkosten werden im allgemeinen nur für Personenzüge 3. Klasse, bei Entfernungen von über 300 Km. dann für Schnellzugsbenutzung, wenn die Krankheit oder der Gesundheitszustand es gebietet, ferner 2. Klasse für Oberschenkelamputierte oder auch bei anderen Leiden, wenn die Notwendigkeit vom Arzt bescheinigt wird.

Westfälische Kunst in der Biedermeierzeit.

Westfalen ist so reich an Kunstdenkmälern verschiedener Zeiten. Seine schönsten Bauten sind fast die ältesten. Es sind die wunderbar geschlossenen, erdhaften, wuchtigen romanischen Kirchen, wie sie im Münsterschen und Mindener Dom, in St. Patroclas zu Soest, in der Kirche zu Freckenhorst bei Warendorf und so vielen Dorfkirchen noch vor uns stehen. Die Zeit, da man drüben am Rhein die hochstrebenden Dome mit den Pfeilern, schlank wie Edeltannen, baute, hat auch in Westfalen, wenn auch nicht so kräftige, Spuren hinterlassen. Durch die weiten Hallen der Wiesenkirche zu Soest und der Lambertikirche zu Münster flutet in breiten Bogen das Licht, und von Bergkegeln des Ravensberger Landes und des Sauerlandes grüßen uns heute die Ruinen fester Burgen; im Niederlande aber recken sich, manchmal schon aus romantischer Zeit, die wuchtigen Vierecke der Wasserburgen efeuumrankt empor. Spuren hat auch die deutsche Renaissanze in ihnen hinterlassen, an vielen Herrensitzen, aber auch an vielen Bürgerhäusern, am Paderborner Rathaus, an Soester Fachwerkbauten und dem Osthoventor, und am prächtigen Bilde des Münsterschen Prinzipalmarktes. Das Barok

brachte mit den Jesuiten auch die monumntalen Flächen, die mit einer entzückenden, maßvoll-edlen Süße ausgeschmückten Fassaden der Barockkirchen mit, und im 18. Jahrhundert schuf die universale Kraft Schlaunś kräftig-graziöse Schmuck- und Nutzbauten im Münsterland. So finden die Menschen des Biedermeier eine reiche architektonische Landschaft vor und können auch auf eine durch die Soester und Münsterschen Malerschulen des ausgehenden Mittelalters nicht unwürdige malerische Vergangenheit ihrer Heimat zurückblicken.

Aber auch hier scheint es, als fehle den Menschen das Verständnis für vergangene Größe, die wahre, anschauende Versenkung. Sie sind pietätlos. Sie messen die Kunstwerke nach den Gesichtspunkten ihrer Nützlichkeitsmoral. In Münster werden die Barockaltäre aus den Kirchen geschafft, ebenso die als Fußplatten dienenden Leichensteine früherer Zeiten und werden durch Platten buntgemusterter Steine ersetzt; bitter klagt Levin Schücking darüber. In Soest reißt man die aus dem Mittelalter rührenden Kapellen nieder, vertilgt ihre Spuren; ebenso den Renaissanzebau des alten Gymnasiums. Noch unvollendet ragt der Turm der Wiesenkirche in westfälischer Schwere empor, und St. Lamberti zu Münster begnügt sich mit einem wuchtigen Viereckturm, der das Straßenbild nur wenig überragt. Doch findet man in den Aeußerungen jener Menschen in den Zeitschriften kaum etwas, was Sinn für architektonisches Sehen, Ergriffensein durch Raumwirkungen und architektonische Ziele verrät. Das eigene architektonische Leben erschöpft sich in Plänen, die in der Romantik wurzeln, in jener das Mittelalter innig umfassenden Geistesbewegung. Man tritt ein für die Wiederherstellung der Hohensyburg, man erwägt Pläne eines Denkmals auf der Grotenburg bei Detmold; dies Denkmal ist die einzig große Architektur, deren Wurzeln in der Biedermeierzeit Westfalens liegen; wer weiß aber, ob ohne den unermüdlichen Herrismus Ernst von Bandels, ohne seine Opfer und Ausdauer das Werk gelungen wäre?

Aber ein junger Plastiker wächst damals in Westfalen auf, Wilhelm Achtermann. Ein seltsames Leben. 1799 ist er in Münster geboren, lebt dann bis zu seinem 30. Jahre als Bauernknecht in der Nähe von Münster und treibt nebenbei Holzschnitzereien. Als er 1830 für den Oberpräsidenten v. Vincke eine Schnitzerei repariert hatte, wird der auf ihn aufmerksam, — und schickt ihn gleich zu Deutschlands berühmtesten Bildhauer, zum Atelier Rauchs. Ernst Rietschel, der große Schüler Rauchs, schildert in seinen Jugenderinnerungen den ungewohnten Eindruck, den der scheue, treuherzige, streng katholische Westfale auf den Berliner Künstlerkreis machte; nur, meint er, war sich Achtermann späterhin zu sehr des eigenartigen Zaubers bewußt, den seine treuherzig-kindliche Art, fromm zu sein, hinterließ.

Was aber die Malerei betrifft, so sind damals die Augen der daran interessierten Westfalen nach Düsseldorf gerichtet. Die Düsseldorfer Akademie steht unter Schadows Leitung in hoher Blüte, wie ja Düsseldorf auch im Theaterleben durch die Tätigkeit Immermanns die Musterbühne für ganz Westdeutschland ist. Im Zusammenhang mit Düsseldorf steht auch die Gründung des „Kunstvereins für Rheinland und Westfalen", die damals erfolgte. Kunstsinnige Kreise, die es zumal in der höheren Beamtenschaft zahlreicher gibt, wollen durch die Gründung dieses Vereins sowohl der Düsseldorfer Akademie einen Rückhalt geben wie ihre Arbeit für die Allgemeinheit fruchtbringend gestalten durch Erweckung künstlerischen Sinnes in Rheinland und Westfalen. Doch ist der Anteil der Kunst an westfälischen Zeitschriften nur ganz gering. Der einzige Aufsatz, der in den „Allgemeinen Unterhaltungsblättern" der Kunst gewidmet ist, behandelt Peter Paul Rubens. Ein Aufsatz in zehn Jahren! Aber eines Zeitgenossen Lob wird in den Düsseldorfer Ausstellungsberichten immer wieder gesungen; es ist der „unvergleichliche" Landschafter Lessing aus der Düsseldorfer Schule; mit Begeisterung druckt man Gedichte auf seine Gemälde ab. Das einzige Künstlerische, was außerdem die Zeitschrift berührt, ist etwas Architektonisches: Städte-Ansichten, Bände, in denen die hervorragenden Monumente einiger Städte, z. B. Kölns, ihre „Prospekte", abgebildet sind.

So tritt kein reger Sinn für hohe Kunst zu Tage; aber, ähnlich wie bei der Dichtung, müssen wir auch hinzufügen, daß dafür das Kunstgewerbe reiche Pflege fand. Vielleicht kann man sagen: Die Menschen der damaligen Kultur waren noch nicht einsam genug für hohe Kunst; so wäre es auch verfehlt, vom Standpunkt einer Anschauung, die bloß in den geschaffenen „Werten" den Wert eines Zeitalters anerkennt, das Biedermeier zu verdammen: Wenn die Menschen jener Zeit keine höchsten „Werte" schufen, so kommt das zum Teil daher, daß sie keine „Werte" brauchten; die Hingabe an die Familie war ihr „Wert" und ihr Schicksal, und dem unterstellten sie, sehnend und jauchzend und leidend wie alle Zeiten, — wenn auch nicht in heißester Kraft, — Dichtung, Kunst und Musik. An den Abenden, an denen die Familie zusammen ist, wird von den Frauen fleißig gehandarbeitet. Viel alte Familientruhen bergen noch Stickereien und Häkeleien und gutes Linnen aus jener Zeit, in der es bei Schützenfesten und ähnlichen Veranstaltungen die sauber gravierten, mit einer Jagdszene, einem Rehkopf oder einer Landschaft geschmückten schweren Silberlöffel als Preise gibt, in der die Familien in Schmuckgerät und Putzsachen, ziselierten Kannen und gestickten Pompadouren einander zu übertreffen suchen, die Zeit, in der in den Gärten auf kleinen Stangen jene künstlichen roten, gelben, grünen Kugeln stehen und in der man auf kleinen Porzellanovalen mit peinlichster Sorgfalt Porträts aufmalt.

Rudolf Schneider.

Der Heilige auf dem Jahrmarkt.

Skizze von Maximilian Quenel, Hameln.

Eine bunte Menge wogte über den Platz. Stimmengewirr lagerte wie das Brodeln eines kochenden Kessels darüber. Alt und jung war in Festtagskleidung. Da und dort standen Gruppen schwatzend beisammen, zerstreuten sich lachend, tauchten im Gewühl unter wie Wellen, die zerfließen, und sammelten sich an einer anderen Ecke des Platzes aufs neue. Volksbelustigungen waren errichtet, aus den Tanzzelten kam wiegende Walzermusik, die den Paaren drinnen aufspielte, bei den gefüllten Fässern klapperten unausgesetzt die Gläser, von flinken Mädchen herumgereicht. Ein Volksredner warf mit pathetischer Geste seine Worte unter die Menge. Ihm gegenüber schnarrte ein Glücksrad, ab und zu von der heiseren Stimme des Ausrufers übertönt. Da kündete von der Mitte des Platzes ein Trompetenstoß den Höhepunkt des Tages an. Wieder drangen die heiseren Rufe der Schreier über die Köpfe der Menge hinweg und nannten einen phantastisch klingenden Frauennamen. Alle strömten zu dem Holzgerüst, die Tanzzelte leerten sich und für eine Weile hörte gar das Klappern der Gläser auf. Und als abermals die Trompeten klangen, schritt ein junges Weib auf das Gerüst. Zu den stürmischen Weisen der Musik begann es einen wilden Tanz. Die Menge schrie und trampelte Beifall, als das junge Weib erschöpft das Gerüst verlassen wollte; es nahm die letzte Kraft zusammen und begann von neuem. Plötzlich drängte sich ein blasser, ernster Mensch in schäbiger Alltagskleidung durch die dichten Reihen und stieg zu dem Holzgerüst empor. Aus dem Gewühl schollen Rufe zu ihm hinauf, die immer drohender wurden. „Holt ihn herunter, den Störenfried!" — „Geh deiner Wege, du Griesgram!"

Der aber ließ die letzte Stufe der Leiter hinter sich und trat zu dem tanzenden Weibe. Vom Platz flog ein Stein herauf, traf ihn an die linke Schulter; ein anderer streifte sein Gesicht. Langsam floß das Blut von der Schläfe herab; er achtete es nicht. Er nahm seinen Mantel und breitete ihn über das Weib, das ermattet sich hingekauert hatte. Dann richtete er sich auf und wandte sich vorwurfsvoll der unter ihm stehenden Menge zu: „Bedenkt ihr nicht, daß ihr euren eigenen Tempel schändet?!" —

Und als die in den vorderen Reihen das rote Blut über sein bleiches Gesicht rinnen sahen, würgte sie der Ekel vor dem Tanz. Er stand furchtlos da, seine blauen Augen blickten auf die von Wein und Spiel geröteten Gesichter und zwangen die wilden Reden zur Ruhe. Als er hinabstieg vom Gerüst, trat die Menge zu beiden Seiten zurück. Da ging er langsam durch die gebildete Gasse hindurch, und alle sahen das Blut an seiner Schläfe kleben, sahen etwas Seltsamens, Feierliches in den Augen leuchten und die helle Stirn darüber ragen wie weiße Firne über einem Bergsee.

Praktische Winke für die Küche.

An teurem Fleisch und Brennmaterial spart die Hausfrau, wenn sie die zum Trinken und Kochen, zu Suppen und Soßen benötigte Fleischbrühe aus den echten Maggi's Fleischbrühwürfeln herstellt.

Anstatt das teure Fleisch der Suppe wegen auszukochen, brät man es lieber und stellt die zur Suppe benötigte Fleischbrühe rasch und mühelos aus Maggi's Fleischbrühwürfeln her.

Gemüse, wie Bohnen, Karotten, Erbsen, Kartoffel, Weiß- oder Wirsingkohl usw. in Fleischbrühe aus Maggi's Fleischbrühwürfeln gargekocht und mit etwas Mehl angebunden, schmecken wie mit Fleisch zubereitet.

Bei trockenen und nassen hat sich Obermeyer's Medizinal-

Fluss-Sinn

Zucker-Drops

hervorragend bewährt. So schreibt Dr. med. M. in St. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümer.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Textteil: Franz Bierstedt; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung od. Entschädigung.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Anträge auf Ausstellung der Viehhandelserlaubnis für das Jahr 1923 sind bis spätestens 25. Oktober 1922 bei der Polizeiverwaltung, Rathaus, Zimmer 22/23, zu stellen.

Ein Lichtbild und der Viehhandelserlaubnisschein für 1922 sind mitzubringen.

Die Polizeiverwaltung.

Städtische Handelslehranstalt.

Es ist beabsichtigt, in diesem Winter einen Kursus in Buchführung, Konto-Korrent, Schreibmaschine und Stenographie im Anschluß an unsere öffentliche Handelsschule abzuhalten. Meldungen werden bis Mittwoch, den 11. d. Mts., an den Leiter, Herrn Professor Murken, erbeten. Sprechstunde des Leiters täglich von 12—1 Uhr im alten Rathaus an der Elisabethstraße.

Herford, den 5. Oktober 1922.

Das Kuratorium der städt. Handelslehranstalt.

Amtliche Bekanntmachungen des Landkreises Herford.

Als gefunden gemeldet wurde eine Geldtasche mit Inhalt.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Nutze dein Herdfeuer!



Schinkenspeck und grüner Kohl
Dies Gericht schmeckt jedem wohl.
Einen Kümmel hinterher
Trinkt man, wenn der Speck zu schwer,
— Denke stets beim Kochen dran,
Wie man praktisch waschen) kann.*

*) *Persil, das selbsttätige Waschmittel reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.* 10

1 Paket 60 Mark



Betrügen Sie

sich nicht selbst!
Nigrin
ist der beste
Schuhputz!

Wir retten Ihre Haare!
Senden Sie sofort zur mikroskopischen Untersuchung unter fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschrift für Ihre Haarpflege. Untersuchung und Vorschrift kostenlos.
Kur- und Heilanstalt Schloss Falkenberg bei **Grünau** 1381 (Mark).
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft

Bitte ausschneiden und aufbewahren.
Verzweifelte Frauen!
im Vertrauen gesagt, beim Ausbleiben der monatlichen **Regel!** Lassen Sie sich nicht irreführen durch vielversprechende und prahlerische Angebote, nur meine neuen behördlicherseits geprüften und genehmigten kräftig wirkenden Spezialmittel helfen **TOTSICHER** auch in bedenklich, bereits hoffnungsl. Fällen. Dankbare Frauen schr iben mir, welche anderweitig zwecklos versucht haben, überraschende Wirkung schon in **2 Stunden!** Keine Berufsstörung! Garantiert unschädlich! 1000de Dankschreiben bezeugen den Erfolg. Diskreter Versand per Nachnahme. **Frau Ida Röber, Hamburg A 871** Peterstrasse 68, frühere Bezirks-Hebamme.

Wer rät?
diese zwei Städte
NJERLB ? ASSCEL
15 000 Wertpreise? **15 000 Wertpreise?**
Jeder Einsender der richtigen Lösung erhält umsonst und ohne jede Verpflichtung einen zeitgemässen Gegenstand. Die geringen Versandspesen muss der Einsender tragen. Ausserdem gelangen noch laut Prospekt zur Verteilung: 1 Grammophon-Apparat, 1 Photoapparat, 10 Damen- und Herren-Uhren, Schmuck- und Gebrauchsgegenstände für Damen u. Herren, Bücher im Gesamtwerte von etwa M. 25000. Viele Anerkennungsschreiben. Senden Sie sofort Lösung und genaue Adresse mit 60 Pfg. frank. Brief, worauf Sie kostenlosen Prospekt erhalten.
Verlag E. Vogt, Heidelberg. M 40.

Die schönsten Handarbeiten
nach den vorzügl. Anleitungen und herrlichen Mustern von
Beyers Handarbeitsbüchern



Kunststricken / Schiffchen-Arbeiten (3 Bd.) / Strick-Arbeiten für Kinder-Kleidung / Kelim-Stickerei / Hohlsaum- und Leinendurchbruch-Filet-Arbeiten (3 Bände) / Sonnen-Spitzen / Nadel-Spitzen / Weißstickerei / Häkeln (4 Bde.) / Ausschnittstickerei (2 Bde.) / Buntstickerei (2 Bde.) / Kreuzstich (2 Bde.) Hardanger / Klöppeln (2 Bde.) usw.
Ausführl. Verzeichnisse umsonst.

überall zu haben oder vom
Verlag Otto Beyer, Leipzig-C
Postscheck-Konto Leipzig 52279

KEMP
BECHSTEIN
FEURICH
JBACH
STEINWEG
etc.

PIANOS
B. Kemp
Bielefeld
Oberntorwall
32.

Drucksachen
liefert schnell und preiswert
Buchdruckerei Fr. Kuhle.

Rotguss
fertigt an
Eisenwerk „Weserhütte"
Bad Oeynhausen.

Katzenjammer.

Man braucht keinem Deutschen zu erzählen, was das Wort „Katzenjammer", das irgendein Witzling als „Neue des Magens" definiert hat, bedeutet. Der unbeschreibliche Zustand, den es kennzeichnet, hat im Deutschen gar keine andere Bezeichnung, wenn man das abgeleitete, schlichte Wort „Kater" ausnimmt; denn was sonst an sinnverwandten Ausdrücken besteht, wie „heulendes Elend, graues Elend", ist schon etwas anderes. Zudem ist „Katzenjammer" auch schriftdeutsch, während das Wort „Kater" der Vulgärsprache angehört. Es wird nun vielleicht interessieren, daß kein Geringerer als Goethe, man denke, der würdevolle Olympier, den Ausdruck in die Literatur eingeführt und damit sozusagen „hoffähig" gemacht hat. Im Oktober 1814 dichtete er bei seiner Anwesenheit in Heidelberg, also auf einem Boden, da Räusche und Katzenjammer gedeihen, die Verse seines westöstlichen Divans:

„Welch' ein Zustand! Herr, so späte
Schleichst du heut' aus deiner Kammer,
Perser nennen's bidamag buder,
Deutsche nennen's Katzenjammer!"

Und in der Antwort auf diese Bemerkung des Schenken gibt der Dichter zugleich eine Schilderung des Zustandes:

„Mir will nicht die Welt gefallen,
Nicht der Schein, der Duft der Rose,
Nicht der Sang der Nachtigallen."

Das Wort ist vorher im deutschen Schrifttum nicht nachzuweisen, und man hat das Recht, anzunehmen, daß der damals 65jährige Goethe es erst kurz zuvor kennengelernt hatte. Von wem oder wo? Natürlich in Heidelberger akademischen Kreisen; es ist also ein Ausdruck der Heidelberger Studentensprache gewesen. Mit dem Paß von Goethe versehen, fand es überall Eingang, und zwar recht rasch. Schon ein Jahr später schrieb Clemens Brentano die Zeilen:

„Hast auf der Hochzeit du zu viel getanzt,
Trankst du zu viel, hast du den Katzenjammer."

Seitdem gehört es zu den stehenden Wortgut der Dichter, zunächst der Romantiker. Man findet es bei von Arnim, Eichendorff, Platen, und, wie jedermann bekannt ist, besonders bei Heinrich Heine. Wie oft ist nicht der Vers zitiert worden von dem Volke, „das heut so katzenjämmerlich" ist, während es „gestern noch so schön besoffen" war.

Ja, wird man einwenden: das Wort „Katzenjammer" ist erst um 1814 in die Literatur eingeführt worden und wahrscheinlich erst seit wenigen Jahren vorher in der Umgangssprache in Gebrauch gewesen. Das Wort „Kater", das übrigens sicher nicht von Katarrh abzuleiten ist, wie manche glauben, ist erst um 1850 aufgekommen; wie nannte man den Zustand früher? Den bekannten Zustand, den Heine höchst anschaulich mit den Worten beschreibt:

„Ich aber sitze und kaue verdrießlich
Einen alten Hering, den salzigen Tröster
In Katzenjammer und Hundetrübsal!"

Der war doch in Deutschland und besonders auf Deutschlands hohen Schulen immer vertreten. Nun, die Antwort ist zu geben: man nannte ihn „Cornelius" und verstand darunter sowohl den physischen wie den moralischen Katzenjammer.

Haus- und Zimmergarten

Farnkräuter am Blumenfenster. Zur Verzierung kleiner Gärten und als Schmuck des Blumenfensters eignen sich Farne vortrefflich. Wegen ihres malerischen Aussehens sind verschiedene Arten namentlich zur Ausstattung von Grotten sehr beliebt. Zur Verwendung im Hausgarten und am Blumenfenster wählt man am besten die bei uns wildwachsenden Farnkräuter, und zwar für das Blumenfenster die niedrigen Formen mit feiner Wedelbildung. Bei der Kultur kommt es mehr noch als bei den meisten anderen Pflanzenarten darauf an, daß wir die Natur möglichst nachahmen. Farnkräuter, die wir aus dem Walde ins Hausgärtchen oder vor das Blumenfenster verpflanzen, suchen wir nach Möglichkeit in Erde zu bringen, die der, worin sie in der freien Natur wuchsen, gleich ist. Was die Lage betrifft, so pflanzen wir Königsfarn und andere Farne, die einen feuchten Standort lieben, an den niedrig gelegenen Stellen des Hausgartens an und helfen durch reichliches Gießen nach. Nach der Pflanzung wird der Boden mit einer Moosschicht bedeckt und mehreremal tüchtig begossen. Ist die erste Schicht verwittert, so bringt man, ohne diese abzutragen, eine neue darüber. Die weitere Pflege der Farnpflanzen ist einfach und ohne viele Mühe. Die einen feuchten Standort liebenden Arten werden vom Frühjahr bis zum Herbst nach Bedarf reichlich begossen, ein Übermaß an Feuchtigkeit braucht man nicht zu befürchten. Im Herbst bringt man etwa angepflanzte empfindliche Arten in Kästen und überwintert sie selbst in geeigneten Räumen oder bringt sie zum Gärtner ins Gewächshaus.

Frühe Gartengewächse heranzuziehen. Eine eigentümliche Treibmethode einiger Küchenpflanzen ist am Rhein im Gebrauch und verdient allgemein bekannt zu werden. Die Gurkenkerne werden im Monat April in feuchte, wollene Lappen gewickelt und mit diesen in das Bettstroh gesteckt. Schon nach vier Tagen entwickeln sich die Keime; die Kerne werden dann entweder sogleich auf Pferdedünger in das freie Land gelegt oder in Töpfe gesät, die so lange im Zimmer gehalten werden, bis das dritte Blatt der Pflanze erscheint. Dann werden sie aus den Töpfen gestülpt und in das freie Land gesetzt, aber jeden Abend mit den Töpfen bedeckt, die in der Frühe wieder entfernt werden. Mitte Mai läßt man die Töpfe ganz weg. Es ist schon oft vorgekommen, daß Landleute nur einige Tage später Gurken lieferten als die Gärtner, die die Gurken in Mistbeeten gezogen hatten. Ebenso geschieht es mit den frühen Zwergbohnen, die in Töpfen durch Zimmerwärme erzogen und dann ausgesetzt werden. Wenn in andern Gegenden die Säezeit der Bohnen kommt, kann man am Rhein schon fußhohe Pflanzen finden.

Hier und dort

Eßbare Ameisen. Ein Afrikareisender sah auf seiner Reise durch den Kongo eines Abends mehrere Schwarze, die sich hockend über den Boden hinbewegten. Mit großer Schnelligkeit führten sie ihre Hände immer wieder von der Erde zum Mund. Über dieser Gruppe schwebte eine weißliche Wolke, die man für Schnee hätte halten können, wenn sie sich nicht aufwärts bewegt hätte. In Wirklichkeit bestand sie aus weißen Ameisen, die in einer bestimmten Jahreszeit Flügel bekommen. Sie fliegen abends auf und fallen dann wieder zurück und verlieren ihre Flügel. Die Neger verspeisen nun so viele Ameisen, als sie irgend greifen können, ohne sich auch nur die Mühe zu nehmen, ihnen vorher die Flügel auszureißen. Sie suchen sich einen guten Platz dafür aus, nämlich die Nachbarschaft großer Ameisenhaufen, aus denen die Ameisen zu Hunderten und Tausenden hervorkommen, um ihre Luftreise zu unternehmen. Eine erhebliche Fläche wimmelt dann geradezu von diesen ziemlich großen Insekten, die eine Länge von 1 bis 1½ Zentimetern und eine Dicke von 1 Millimeter erreichen. Die Schwarzen sind bei ihrer Ameisenmahlzeit unermüdlich und suchen, wenn eine der weißen Wolken verschwunden ist, sofort nach einer andern.

Wissen Sie schon?

Wenn ein Sinnesorgan leistungsunfähig geworden ist, muß nicht unbedingt das dazugehörige Gehirnzentrum, das heißt, das Organ, durch das die empfangenen Eindrücke eigentlich zum Bewußtsein kommen, seine Tätigkeit einstellen. So können Leute, die jahrelang erblindet waren, Visionen haben. Der stocktaube Beethoven hörte nicht bloß „innerlich", er schuf auch als Tauber seine gewaltigsten Werke. Bei Blind- und Taubgeborenen dagegen sind Gesichts- oder Gehörstäuschungen nie beobachtet worden.

*

Man kann aus einem Kilogramm Baumwolle einen Faden von etwa 140 Kilometern Länge spinnen. Es entspricht dies der Entfernung von Berlin nach Bernburg i. Anh.

*

Man kann, normale Augen vorausgesetzt, das Weiße im Auge eines Menschen noch bei einer Entfernung von 28 Metern erkennen, die Augen selbst noch bei 70 Metern, 90 Meter weit sind noch alle Teile und auch schwache Bewegungen des Körpers zu erkennen. Bei 180 Metern sind die Gesichtszüge unklar und verschwommen; bei 360 Metern ist das Gesicht nur noch als Punkt sichtbar, größere Bewegungen der Arme und Beine sind noch zu erkennen. Bei 540 Metern hört die Unterscheidbarkeit einzelner Körperteile auf. Bei 720 Metern kann man die Leute einer Gruppe nicht mehr zählen, auch ihre Bewegungen nicht mehr sehen. Bei 900 Metern erscheint eine Front Soldaten wie ein breiter Gürtel. 1090 Meter weit ist Infanterie von Kavallerie noch zu unterscheiden, bei 1800 Metern erscheint aber auch ein Reiter nur noch als ein Fleck.

Laßt uns lachen.

Lehrer: „Leute, die schlechte Kleider und kein Geld haben, nennt man arm, und wie nennt man die, die Schätze haben?" — Der kleine Fritz: „Dienstmädchen."

„Sie humpeln ja, Herr Meier?" — „Ach, wissen Sie, die Hühneraugen wachsen mir schon zum Halse hinaus."

Diener: „Die gnädige Frau läßt grüßen und läßt bitten, Sie möchten doch morgen mittag zur Gans kommen."

Herforder Erzähler

Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 7. Oktober 1922.

Der Diamantenmacher

Roman von Wilhelm Rubiner.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er hatte einen Moment sein Gesicht abgewandt. Dann aber wendete er sich wieder zurück und sah sie forschend und schweigend an.

So vergingen einige Sekunden, bis ihr dieses starre Schweigen peinlich wurde.

„Also — Herr Neerbosch?" fragte sie etwas lauter.

„Was wollen Sie?" sagte er rauh. „Das, was Sie da reden, ist nicht wahr!"

„Ja, aber —" wandte sie ein, indem ihr eine flammende Röte ins Gesicht schoß.

„Wie kommen Sie zu mir?" fragte er weiter in seinem früheren Ton. „Wer hat Sie geschickt?"

„Ein Herr sagte es mir", antwortete sie vollständig verwirrt, „es fällt mir im Augenblick sein Name nicht ein."

„Wo haben Sie den Stein?" fragte er weiter.

„Ich habe ihn zu Hause, ich will mir ihn kommen lassen", antwortete sie.

Er erhob sich von seinem Sitz und stand vor ihr mit vorgebeugtem Kopf und gebeugtem Rücken.

„Sie haben also keinen Stein", sagte er. „Sie haben nur etwas geredet. Sie wollen etwas anderes — — was wollen Sie? Warum kommen Sie zu mir?"

Sie hatte die Empfindung, als wenn sie ihre Füße nicht mehr tragen wollten. Das Blut stieg ihr vom Herzen zum Kopfe und hämmerte in ihren Schläfen, als wollte es die Adern sprengen.

„Ach, gestatten Sie, daß ich mich setze", sagte sie schwach. „Es ist mir ein wenig übel."

Neerbosch rührte sich nicht. Er sah ruhig zu, wie sie zum Tisch ging, den Stuhl rückte und sich darauf fallen ließ. Nun lehnte sie sich ein wenig zurück und schloß die Augen. Und jetzt wurde ihr etwas leichter. Die Hitze ließ nach, das Herz wurde ruhiger, und sie fühlte, daß ihr der Mut wiederkehrte.

Neerbosch war unterdessen stehen geblieben. Mit Mißtrauen und unterdrücktem Zorn betrachtete er das fremde Mädchen, deren wahren Wunsch er nicht ergründen konnte.

„Bitte", sagte er jetzt rauh, „Sie stören mich in der Arbeit. Sagen Sie kurz, was Sie von mir wollen."

Nunmehr hatte sie sich gesammelt. In einem Ton, der gerade nicht bescheiden klang, antwortete sie:

„Sie haben recht, Herr Neerbosch. Aber ich kann es Ihnen nicht so sagen. Erlauben Sie, daß ich etwas länger hier bleibe?"

„Tut mir leid", sagte er, „ich muß arbeiten. Kann keine fremden Damen hier brauchen. Wenn Sie nichts sagen, gehen Sie."

Else antwortete nicht und rührte sich nicht von ihrem Sitz. Aber sie griff zu ihrer Handtasche, holte das Portemonnaie heraus, nahm zwei holländische Goldstücke und legte sie auf den Tisch.

„Ich verlange nichts umsonst", sagte sie jetzt. „Ich zahle dafür, daß ich eine Stunde länger bleiben darf, dieses Geld, Sie können dabei ruhig weiterarbeiten."

Neerbosch stand noch unschlüssig da. Er sah abwechselnd die Goldstücke und das junge Mädchen an.

Dann lachte er.

„Gut. Wenn es Ihnen so viel Wert ist . . . bleiben Sie hier."

Er rührte aber das Geld nicht an, sondern begab sich auf seinen Platz zur Schleifbank.

„Wollen Sie denn nicht das Geld nehmen, Herr Neerbosch?" fragte sie in liebenswürdigem Ton.

„Ich weiß noch nicht, wofür sie bezahlen", antwortete er.

„Das ist ganz gleich", sagte sie wieder liebenswürdig. „Das wird schon alles kommen. Auf alle Fälle zahle ich das, weil ich hier bleiben kann. Ich verlange für dieses Geld gar keinen Dienst. Ich bitte Sie, es zu nehmen."

Er sah noch einmal fragend zu ihr hin, stand dann langsam auf und nahm zögernd das Geld in die Hand.

„Danke schön, Fräulein", sagte er.

Er setzte sich wieder an seine Bank und begann zu arbeiten.

Sie sprach nichts, sah ihm zu, und dabei wogten in ihrem Kopf die Gedanken wie ein Weberschiffchen.

So verging mehr als eine Viertelstunde. Er arbeitete weiter und schien sie in keiner Weise zu beachten.

Da stand sie endlich auf und schritt auf ihn zu.

„Wird es Sie in der Arbeit stören, wenn ich mit Ihnen spreche?" fragte sie.

„Ich will aufhören", antwortete er.

„Nein, es ist mir lieber, wenn sie dabei weiterarbeiten", sagte sie.

„Gut, ich will mich einrichten", bemerkte er.

„Werden bald Leute kommen?" fragte sie weiter. „Ich möchte ungestört mit Ihnen sprechen."

Er musterte Sie wieder mit großem Mißtrauen. Welches Geheimnis führte dieses elegante deutsche Mädchen zu ihm. Er hatte im Zimmer fremde Diamanten für ein paar tausend Gulden . . . Sollte sie etwa? . . . Er schüttelte den Kopf. Nein, wie ein Räuber sah sie nicht aus.

Er ging zur Türe und schloß sie sorgfältig zu.

„Jetzt kann niemand kommen", sagte er, „und ich werde Arbeit machen, die still ist."

Er setzte sich an den Tisch, holte mehrere kleine Steinchen aus einer Schublade und begann seine Beschäftigung, indem er eines der Steinchen in ein trichterartiges, metallenes Instrument steckte, dessen Höhlung mit Kitt ausgefüllt war.

„Es ist wahr — ich habe nur eine Ausrede gebraucht. Ich besitze keinen Stein. Ich will eine Auskunft haben."

Er beschäftigte sich weiter und sagte nichts.

„Ich möchte Ihnen gleich offen und ehrlich gestehen, Herr Neerbosch", fuhr sie fort, daß es mir auf einige hundert Gulden nicht ankommt. Ich weiß, daß ich von Ihnen viel erlangen werde."

Er warf ihr wieder von der Seite einen forschenden Blick zu, verhielt sich aber weiter schweigend.

Sie sah ihm eine kurze Weile zu. Dann sagte sie: „Also, ich will mit der ganzen Wahrheit herauskommen", fuhr sie fort, „ich sehe ein, daß ich mit Ausreden nicht weiter komme. Nun, Herr Neerbosch, ich will von Ihnen erfahren, ob ein Mann, ein Deutscher, geschliffene Diamanten, sehr große und auch kleinere Steine, anders schleifen läßt."

Er wandte rasch den Kopf, und die Hand, in der er ein Instrument hielt, zitterte leise.

„Nein", sagte er kurz, „ich weiß nichts."

„Vielleicht doch", meinte sie ruhig. „Ich möchte es erfahren, ich muß es wissen. Sie brauchen bei mir nichts zu fürchten . . . ich habe mit der Polizei nichts zu tun. Ich bin nur meine eigene Polizei. Es hängt für mich sehr, sehr viel davon ab, daß ich es erfahre."

Neerbosch war ganz ruhig geworden.

„Ich weiß nichts, Fräulein", sagte er, „da müssen Sie einen anderen fragen."

„Und wen, welchen Herrn könnte ich da fragen?"

„Das weiß ich nicht", antwortete er, „es gibt so viele."

„Aber es ist doch richtig, daß hier in Amsterdam Steine umgeschliffen werden?" meinte sie.

„Ich weiß nicht, Fräulein."

Immer wieder „ich weiß nicht". Sie war über diese ständige, eigensinnige Antwort dem Weinen nahe.

„Herr Neerbosch", begann sie wieder, „glauben Sie mir, daß Sie von mir nichts zu befürchten haben. Und, wie ich Ihnen sagte, es kommt mir auf Geld nicht an. Ich will es ja gut bezahlen. Sagen Sie mir es doch, geben Sie mir eine Antwort, die mir Klarheit verschafft!"

Neerbosch schwieg und beschäftigte sich sehr aufmerksam mit seiner Arbeit. Nun aber sagte er:

„Warum geben Sie sich Mühe, Fräulein? Sie fragen Geschäftssachen, die man nicht beantworten kann. Keiner wird antworten. Das ist Geschäft, das ist Geheimnis. Keiner wird erzählen. Man will ruhig leben und keine Aufregungen haben. Ich weiß nichts. Ein anderer weiß auch nichts. Keiner weiß. Keiner macht das. Mehr kann ich nicht sagen."

„Ich kann also von Ihnen gar nichts erfahren?" fragte sie.

„Was wollen Sie erfahren, wenn ich nichts weiß", antwortete er.

Sie kam nicht von der Stelle — das sah sie ein. Sie stand auf mit bitteren Gedanken und mit schwerem Herzen.

Er stand gleichfalls auf, griff in seine Tasche und legte die beiden Goldstücke auf den Tisch.

„Hier ist das Geld, Fräulein", sagte er.

Sie warf einen Blick darauf, dachte einen Moment nach und kam zu einem neuen Entschluß.

„Nein, bitte", sagte sie. „Das habe ich gezahlt, weil ich Sie gestört habe. Das Geld gehört Ihnen . . . auf alle Fälle. Überlegen Sie sich, Herr Neerbosch, vielleicht können Sie mir doch irgendeine Auskunft geben. Ich will morgen noch einmal kommen. Und ich verlange nichts umsonst."

Sie ging langsam zur Tür, und er begleitete sie bis zur Treppe. Dann tastete sie sich vorsichtig die unbekannten dunklen Stufen hinab.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Else ging den Weg zurück durch die schmutzigen, lärmerfüllten Straßen, ohne diesmal nur einen Moment auf die Umgebung zu achten. Eine der hohen Brücken über eine Wasserader überschreitend, gelangte sie weitergehend abermals zu einer Gracht, die breit, und mit Bäumen dicht umfaßt, dem Auge ein lebensvolles und ungemein freundliches Bild darbot.

Und hier blieb sie endlich stehen und fing an, das sehr traurige Resultat ihres Besuches bei Neerbosch zu überdenken. War es denn wirklich nichts, gar nichts? Es war doch etwas, wenn man genau unterschied, wenn man das Verhalten dieses Mannes nur richtig beurteilte. Er sagte immer wieder, daß er nichts wüßte. Aber ein Mensch, der in der Tat nichts gewußt hätte, würde sich doch anders betragen, er würde anders geantwortet haben. Seine Reden hatten alle das Merkmal der Überlegung, der Vorsicht, der Verschwiegenheit. Er gab doch selbst zu, daß keiner etwas verraten würde, selbst wenn er was zu sagen wüßte. Also mußte er doch wohl wissender sein, als er sich stellte.

Doch wenn es auch der Fall war — hatte sie deswegen Aussicht, etwas von ihm zu erfahren?

Zum ersten Male suchte sie die Folgen auszudenken, die eintreten konnten, wenn er sagen würde: „Ja, ich schleife Diamanten um, für einen Mann, der so und so heißt und so und so aussieht."

Sie würde natürlich sofort zur Polizei gehen, würde die Sache zur Anzeige bringen, und das erste, was geschehen würde, könnte sein: man zieht Neerbosch zur Rechenschaft. Ob er bestraft oder in Haft gehalten würde, wußte sie nicht. Aber er hätte es doch vor allem mit der Polizei zu tun. Und wie hatte er gesagt? „Man will ruhig leben." Mit der Ruhe wäre es aber dann freilich vorbei.

Ja, hier mußte sie sich selbst sagen: der Mann wäre doch ungeheuer dumm, wenn er etwas verraten würde. Und Neerbosch machte durchaus nicht den Eindruck, als wenn er dumm wäre.

Aber sie, Else, selbst kam sich dafür jetzt recht dumm vor. Ein kindlicher Gedanke war es, nur einen Moment zu glauben, daß sich irgendein Mensch freiwillig verraten und sich in eine Gefahr begeben würde. In der Tat — keiner, aber auch keiner würde antworten, und Neerbosch ganz gewiß nicht. Jeder neue Versuch wäre nur ein Mißerfolg, und ein verdienter Mißerfolg. Ihre ganze Reise nach Amsterdam war nur eine Wallung der Phantasie, die Jagd nach einer Seifenblase. Sie konnte jetzt mit dieser Gewißheit heimkehren . . .

Völlig entmutigt und mit schwerem Herzen setzte sie sich wieder in Bewegung. Sie ging mechanisch vorwärts, ohne sich um Weg und Richtung zu kümmern und mit träumenden offene Augen, ohne etwas zu sehen.

Sollte sie wirklich ihren Koffer packen? Was sollte sie noch hier? Wozu sollte sie den Mann noch einmal aufsuchen? Je länger sie blieb, ohne schließlich ein Resultat zu erreichen, desto demütigender war es doch für sie, den andern gegenüber und auch für sie selbst.

Sie wanderte weiter, ziellos, bis sie große Müdigkeit verspürte und ihr Hotel aufsuchte. Nachdem sie kurze Zeit geruht hatte, stand sie mit einem raschen Entschluß auf und begann ihren Koffer in Ordnung zu bringen.

Sie hatte noch mehrere Stunden Zeit bis zum Abgang des Zuges, der die Richtung nach Berlin einschlug. Sie mußte noch zuvor zu van Elten gehen, um mit ihm abzurechnen. Der Gedanke an das Geld, das sie ihm zahlen mußte, ärgerte sie jetzt. Es war eine ziemlich große Summe — Geld, das umsonst hinausgeworfen wurde. Aber er hatte es ihr ja gesagt, daß kaum etwas zu erreichen sein würde. Dieser kluge Mann kannte die Verhältnisse und die Leute. Wie wird er nun innerlich lachen, wenn er sein Geld einstreichen wird . . . dieses Geld, das ein eigensinniger Mädchenkopf so leichtsinnig verschwendet hatte. Sie hielt im Packen inne und setzte sich resigniert auf einen Stuhl.

Gab es denn gar keinen Ausweg aus diesem Wirrsal, kein Mittel, um doch wenigstens etwas, nur ein weniges zu erfahren?

Sie dachte und sann. Mit weiblicher List, mit irgendeiner Art Schlauheit war nichts auszurichten. Sie fühlte und wußte, daß ihrem ehrlichen Denken jede hinterhältige List fehlte. Und hier hätte auch keine Schlauheit verfangen; wo Gefahr ist, ist jeder Mensch auf seiner Hut und läßt sich nicht übertölpeln.

Sie hatte es mit der offenen, aufrichtigen Wahrheit versucht — sie mußte dabei bleiben, es war für sie auch das beste. Aber mit welchen Mitteln konnte sie bis zur Wahrheit des Geheimnisses durchdringen? Was konnte diesen alten Diamantenschleifer bewegen, ihr nur einen schwachen Aufschluß, wenigstens einen Fingerzeig zu geben?

Sie saß eine ganze Weile reglos, mit finsterem Gesicht, mit tiefem Ärger im Herzen, tausend Gedanken erwägend.

Plötzlich aber stand sie lebhaft auf, mit leuchtendem Blick und neuerwachter Hoffnung. Da war ein Weg — so schien es ihr — da winkte eine Möglichkeit . . . immerhin eines Versuches wert. Vielleicht führte er doch zum Ziel. Vielleicht . . . Unbedingt wollte und mußte sie noch einmal den Gang zu Neerbosch machen. —

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Dichtung.

Lerchenglück.

Hinter der Scholle des Ackers verbirgst du weise dein Nestchen,
Wo du bei Gattin und Kind heimlich das Liebste bedenkst.
Doch was daheim dich beglückt, du mußt es draußen verkünden
Und zum Himmel empor trägt es dein jauchzender Mund.
Aber je höher du dringst, je sehnender jubelt das Herz dir,
Weil dich die Ferne gemahnt, was es zu Hause verließ.
Und der Lieben gedenk, erfaßt von unsäglichem Heimweh,
Wirst dich ein jäher Entschluß heim an die irdische Brust
Daß du nahes und fernes verbindest im Wechselverlangen,
Wie die Liebe allein Himmel und Erde verknüpft!

Johann Georg von Fischer.

Willensstärke.

Von Anton Tschechow

(Nachdruck verboten.)

Ich war knapp 23 Jahre alt, als ich mich bis über die Ohren in meine Frau verliebte und um ihre Hand anhielt . . .

Heute könnte ich mich für diese frühe Heirat ohrfeigen, damals aber dachte ich ganz anders. Ich weiß wahrhaftig nicht, wozu ich fähig gewesen wäre, wenn Natascha mir einen Korb gegeben hätte. Es war eine richtige Romanliebe: wahnsinnig, leidenschaftlich usw. Mein Glück drohte mich zu ersticken, und da ich nicht wußte, wohin damit, langweilte ich meinen Vater, die Freunde, die Dienstboten, indem ich ihnen beständig erzählte, wie feurig meine Liebe wäre.

Zu meinen Freunden zählte damals ein junger Advokat. Zwei-, dreimal in der Woche besuchte ich ihn. Wir räkelten uns dann jeder auf einem Sofa herum und philosophierten.

So lag ich auch eines Tages bei ihm auf dem Diwan und sprach davon, daß es keinen undankbareren, überflüssigeren Beruf gebe, als es der Anwaltsstand sei. Ich bemühte mich, zu beweisen, daß der Gerichtshof mit einem gründlichen Zeugenverhör sehr gut ohne Staatsanwalt und ohne Verteidiger auskommen könne.

„Wenn ein geistig normal veranlagter Geschworener", sagte ich, „zu der Überzeugung gelangt, daß diese Decke weiß, daß Iwanow die Tat begangen hat, so ist kein Demosthenes imstande, ihn in dieser Überzeugung zu erschüttern und wankend zu machen. Wer kann mich z. B. überzeugen, ich hätte einen roten Schnurrbart, wenn ich doch genau weiß, daß er schwarz ist? Schön! Ich höre dem Redner zu, lasse mich von ihm erwärmen, beginne vielleicht zu weinen — aber meine ursprüngliche Überzeugung wird dadurch in keiner Weise beeinflußt!"

„Überzeugung! Überzeugung!" entgegnete der Advokat. „Es gibt keine Überzeugung, die nicht erschüttert und zerstört werden könnte! Nehmen wir z. B. dich . . . du bist natürlich davon überzeugt, daß deine Braut ein Engel ist, und daß es in ganz Moskau keinen glücklicheren Menschen gibt als dich, nicht wahr? . . . Und trotzdem mache ich mich anheischig, dich in 10 bis 20 Minuten soweit zu bringen, daß du dich hier an den Tisch setzest und deiner Braut eine Absage schreibst."

Ich begann zu lachen.

„Lache nicht! Ich spreche ganz im Ernst!" sagte mein Freund. „Wenn ich will, wirst du nach zwanzig Minuten glücklich in dem Gedanken sein, nicht heiraten zu müssen. Ich besitze kein besonderes Talent, aber du bist ja auch keiner von den Starken."

„Na, dann probier's doch mal!" sagte ich.

„Nein. Wozu? Ich sage das nur so. Du bist ein guter Junge, und es wäre grausam, ein solches Experiment mit dir vorzunehmen. Außerdem bin ich heute nicht in der Stimmung."

Wir setzten uns zum Abendbrot. Die Gedanken an Natascha, an meine Liebe, erfüllten mich vollständig. Mein Glück war so groß, so grenzenlos, daß der mir gegenübersitzende Advokat mit seinen grünen Augen mir unglücklich, klein, unbedeutend vorkam . . .

„Probier's doch!" drängte ich ihn. „Ach bitte!"

Der Advokat schüttelte den Kopf und runzelte die Stirn. Augenscheinlich wurde ich ihm lästig.

„Ich weiß", sagte er, „du würdest mir nach diesem Experiment danken, mich deinen Retter nennen, aber man muß doch auch an die Braut denken. Sie liebt dich. Deine Absage würde ihr Schmerz verursachen. Und sie ist doch so reizend! Wahrhaftig, ich beneide dich!"

Der Advokat seufzte, trank seinen Wein aus und begann begeistert von Natascha zu sprechen. Er hatte eine ungewöhnlich lebhafte Darstellungsgabe. Über weibliche Augenwimpern oder einen kleinen Finger konnte er stundenlang sprechen. Ich hörte ihm mit Vergnügen zu.

„Ich habe in meinem Leben schon viele Weiber gesehen", sagte er, „aber auf Ehrenwort: deine Natalia Andrejewna ist eine Perle, ein seltenes Mädchen! Natürlich hat sie auch ihre Fehler, sogar große Fehler, wenn du willst, aber sie ist doch entzückend!"

Und der Advokat fuhr fort, von meiner Braut zu sprechen. Heute verstehe ich sehr gut, daß er von den Frauen im allgemeinen, von ihren schwachen Seiten im allgemeinen sprach, damals aber hatte ich den Eindruck, daß er nur von Natascha spreche. Er begeisterte sich für ihr Stumpfnäschen, für ihr Aufschreien, ihr kreischendes Gelächter, ihr Affektieren, kurz für alles, was mir an ihr mißfiel. Alles das war seiner Meinung nach überaus lieb, graziös, weiblich. Ohne daß ich es gewahr wurde, ging er aus dem entzückten Ton in einen väterlich-erbaulichen, dann in einen leicht verächtlichen über. Ich kam überhaupt nicht dazu, den Mund zu öffnen, und was konnte ich auch sagen? Mein Freund brachte ja nichts Neues vor, sondern nur Tatsachen, die schon lange allgemein bekannt waren. Das ganze Gift lag nicht in dem, was er sagte, sondern in der Form, wie er es sagte. Weiß der Teufel, was das für eine Form war! Damals machte ich die Entdeckung, daß ein und dasselbe Wort tausend Bedeutungen und Nüancen haben kann, je nach der Aussprache, je nach der Form, die man der Phrase gibt.

Natürlich kann ich heutigen Tages weder die Aussprache, noch die Form wiedergeben, nur soviel weiß ich noch, daß ich schweigend aus einem Winkel in den anderen ging, meinem Freunde zuhörte, mich mit ihm zusammen aufregte, unwillig, betrübt wurde. Ich glaubte ihm sogar, als er mir mit Tränen in den Augen offenbarte, daß ich ein großer Mensch, daß ich eines besseren Loses würdig sei, daß mir für die Zukunft noch eine ganz besondere Aufgabe winke, an deren Lösung diese Heirat mich nur hindern würde.

„Mein Freund!" rief er, kräftig meine Hand drückend. „Ich flehe dich an, ich beschwöre dich: kehre um, solange es noch Zeit ist! Kehre um! Der Himmel bewahre dich vor diesem schrecklichen, grausamen Irrtum! Denke an deine ruhmreiche Zukunft, mein Freund!"

Sie mögen es glauben oder nicht — schließlich saß ich am Tisch und schrieb meiner Braut einen Absagebrief. Und beim Schreiben empfand ich eine lebhafte Freude, daß es noch nicht zu spät war, meinen Fehler wieder gutzumachen. Ich kuvertierte den Brief und eilte auf die Straße, ihn in den Kasten zu stecken. Der Advokat begleitete mich.

„Vortrefflich! Ausgezeichnet!" lobte er, als mein Brief an Natascha im Dunkel des Kastens verschwand. „Ich gratuliere dir von Herzen! Ich freue mich für dich!"

Er ging schweigend zehn Schritte und fuhr fort:

„Freilich, hat die Ehe auch ihre guten Seiten. Ich z. B. gehöre zu denjenigen Leuten, für welche Ehe und Familienleben alles Glück auf Erden bedeuten."

Und er beschrieb mir sein Leben, dieses einsame Junggesellenleben, in seiner ganzen Garstigkeit.

Er sprach mit Begeisterung von seiner zukünftigen Frau, von der Wonne des Familienlebens, er geriet in eine so warme, aufrichtige Begeisterung, daß, als wir vor meinem Hause anlangten, ich der Verzweiflung nahe war.

„Was hast du getan, Unseliger!" stöhnte ich. „Du hast mich zugrundegerichtet! Du hast mich jenen verfluchten Brief schreiben lassen! Und ich liebe doch Natascha! Ich liebe sie!"

Entsetzen ergriff mich über meine Handlungsweise, die mir mit einemmal roh und gedankenlos vorkam. Ein stärkeres Gefühl als jenes, das mich damals beherrschte, kann ich mir nicht vorstellen. Oh, was ich damals durchlebte, was ich litt! Hätte sich ein guter Mensch gefunden und mir einen Revolver in die Hand gedrückt, ich hätte mir mit Wonne eine Kugel durch den Kopf gejagt.

„Na, genug, genug . . ." sagte der Advokat nach einer Weile, klopfte mir auf die Schulter und begann zu lachen. „Genug! Trockne deine Tränen! Natascha bekommt den Brief gar nicht. Die Adresse habe ich ja geschrieben, und ich habe sie so gekritzelt, daß man's auf der Post nicht wird lesen können. Aber laß dir das als Warnung dienen, nie über Sachen zu streiten, die du nicht verstehst."